Dänische Volkslieder.

Dänische Volkslieder.

Dänische Volkslieder,

in's Deutsche übertragen

von

C. C. Binzer.

Schleswig und Flensburg.

In Commission bei Th. van der Smissen.

Berlingsche Buchdruckerei in Kopenhagen.

1855.

Meinen

verstorbenen Lehrern

G. E. Klausen und G. C. F. Ohrt,

vormaligen Professoren an dem Königl. Gymnasium

zu Altona,

in dankbarer Erinnerung

gewidmet.

Vorwort.

Unter Volksliedern verstehe ich solche Lieder, in denen sich — je nach Maßgabe der behandelten Gegenstände — die eigenthümliche Denk- und Gefühlsweise eines Volkes ausspricht. Ist und war es auch freilich meist nur die niedere, der Natur mehr treu gebliebene Classe des Volkes, in welcher bei den verschiedenen Nationen sich die eigentliche Volkspoesie (die volksthümliche Naturpoesie) von Anfang an entwickelte und durch mündliche Ueberlieferung von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzte: so sind es doch wiederum vornehmlich wissenschaftlich gebildete Dichter, denen wir die weitere Fortbildung derselben (die volksthümliche Kunstpoesie) zu verdanken haben, wie denn überhaupt die größten Dichter aller Zeiten und aller Nationen nur von dem Boden der heimath-

lichen Volkspoesie aus sich zu ihrer Höhe und Größe emporgeschwungen haben; ich brauche hier nur an Homer und die griechischen Tragiker, an Shakspeare, Göthe und Oehlenschläger zu erinnern.

Durch fortgesetzte, wenn auch oft unterbrochene, sprachliche Studien mit den classischen Schriften des griechischen und römischen Alterthums sowohl wie mit der älteren und neueren Literatur des dänischen, schwedischen und englischen Volkes vertraut geworden, habe ich schon seit Jahren den Plan gehegt, und, soweit meine Muße es mir gestattete, von Zeit zu Zeit es versucht, namentlich diejenigen lyrischen und lyrisch-epischen Dichtungen genannter Nationen in's Deutsche zu übertragen, die, von dem Geiste wahrer Poesie behaucht, durch ihre erhabene Einfalt, ihre Anmuth und Frische vor andern mich angesprochen, und die nicht etwa schon Uebersetzer gefunden, welche zu erreichen ich mir nicht getraute.*) Die hier mit-

*) Wenn ich desungeachtet mich auch an solche Lieder gewagt habe, von denen gute und musterhafte Uebersetzungen vorhanden und mir zugänglich waren, so bemerke ich hier ausdrücklich, daß ich in diesen Fällen kein Bedenken

getheilten Proben einer Uebertragung dänischer Lieder in's Deutsche sind ein Ergebniß dieser meiner literärischen Beschäftigung und Erholung. Ob und inwieweit dieselben eine nähere Beachtung verdienen dürften, muß ich dem Ermessen Derer anheimstellen, denen ein Urtheil darüber zusteht, von dem Bewußtsein erfüllt, nicht umsonst mit darauf hingearbeitet zu haben, den Sinn für das Schöne, dessen bildende Kraft sich in der freien Naturpoesie wie in der geregelten Kunstdichtung kundgiebt, von neuem zu erwecken und zu beleben, falls meine Nachbildungen

---

getragen, einzelne Stellen gedachter Uebersetzungen, die mir vorzüglich gelungen und dem Original entsprechend erschienen, entweder ganz oder doch theilweise beizubehalten. Auf diese Weise habe ich z. B. die Uebersetzungen aus dem Dänischen von Herder (in seinen „Stimmen der Völker"), Grimm (in seinen „Altdänischen Heldenliedern u. Balladen"), Bennet (in seiner „Dania"), Gähler (in der „Skandinavischen Bibliothek") u. A. benutzt, sowie ich der geistreichen Verfasserin des verdienstvollen Werkes: „Versuch einer geschichtlichen Charakteristik der Volkslieder germanischer Nationen 2c. von Talvj" für die darin gefundenen Aufklärungen und Winke meinen erkenntlichsten Dank zolle.

auch nur einen schwachen Funken in die Seelen solcher Talente zu werfen geeignet sein sollten, denen die Gaben verliehen, zu vollenden und zu vervollkommnen, was ich hier nur zu entwerfen und versuchsweise auszuführen im Stande gewesen bin.

Kopenhagen, im Frühjahr 1855.

C. C. Binzer.

Inhaltsverzeichniß.

Altdänische Balladen.

I.

Bermer Riese und Worm der Junggesell.

Es war der hohe Bermer Riese,
Er wuchs über alle Mauern;
Er war toll und nie bei Sinn,
Kein Mann vermocht' ihn zu steuern.
Doch der Wald steht all in Blüthe.

Er war toll und nie bei Sinn,
Es konnte kein Mann ihm rathen;
Wär' er lang in Dänemark blieben,
's wär' gewesen zu großem Schaden.
Doch der Wald steht all in Blüthe.

Es war der hohe Bermer Riese,
Er gürtet sein Schwert an die Seite;
Drauf reitet er hin an des Königs Hof,
Die Kämpen zu fordern zum Streite:

„Heil euch, dänischer König,
All über der Tafel hier;
Ihr sollt mir eure Tochter geben
Und theilen euer Land mit mir.

Entweder sollt ihr mir eure Tochter geben
Und theilen mit mir euer Land,
Oder ihr sollt mir den Kämpen stellen,
Der mich zu bestehen im Stande."

„Nicht empfängst du die Tochter mein,
Noch die Hälfte von meinem Lande,
Wohl aber sollst du den Kämpen fahen,
Der mit dir zu fechten im Stande."

Es war der dänische König,
Er trat in die Burgstube ein:
„Wer von euch, ihr dänischen Mannen,
Will gewinnen die Jungfrau fein.

Ihm will ich geben die Tochter mein,
Und er soll tragen den Preis,
Wer sich getraut den harten Gang
Mit Bermer Ries' im Kreis."

Allda saßen die Kämpen still,
Und keiner durfte sagen ein Wort,
Außer Worm der Junggesell,
Zu unterst am Tische dort:

„Wollt ihr mir eure Tochter geben
Und theilen mit mir euer Land,
Da will ich sein der Kämpe,
Der ihm im Kreis hält Stand."

Es war der hohe Bermer Riese,
Er schaut über die Achsel ihn an:
„Wer ist denn dies Mäuselein,
Das gar so bös thun kann?"

„Ich bin dir kein Mäuselein,
Magst du mich gleich so nennen;
König Siegfried hieß mein Vater,
Er liegt im Berge drinnen."

„War König Siegfried dein Vater,
Du gleichst ihm, traun, an Gestalt;
Du bist wohl bald erwachsen,
Kaum fünfzehn Jahr' erst alt."

Es war spät am Abend,
Die Sonne sie ging zu Ruh,
Da treibt es Worm den Junggesell'n
Hinaus dem Berge zu.

Es war spät am Abend,
Der Bursch ritt die Pferde zu Bach,
Da lüstet's Worm den Junggesell'n,
Den Vater im Grabe zu wecken.

Es war Worm der Junggesell,
Er stieß an den Fels mit Gewalt;
Drob bersteten Mauer und Marmelstein,
Im untersten Berg es hallt.

Sprach Worm des Junggesellen Vater
Da aus dem Berge heraus:
„Kann ich nicht in Frieden ruhn
In diesem dunklen Haus?

Wer weckt mich auf so zeitig
Und thut mir an die Pein?
Kann ich nicht in Frieden ruhn
Hier unter dem harten Stein?“

„Das bin ich, Worm Junggesell,
O Vater, dein jüngster Sohn;
Ich komme zu dir in meiner Noth,
Und du erhörst mich schon.“

„Bist du Worm der Junggesell,
Der liebste Sohne mein:
Vor'm Jahr gab ich dir Silber und Gold,
So viel es nur sollte sein.“

„Vor'm Jahr gabst du mir Silber und Gold,
Ich acht' es nicht Pfennigs werth:
Heuer will ich Birting haben,
Es ist ein so gutes Schwert.“

„Und nicht empfängst du Birting,
Gelegt in Gold so roth,
Bevor du in Island gewesen,
Und gerächt deines Vaters-Tod.“

„Reich du mir Birting herauf,
Und laß mich's führen mit Glücke,
Oder ich breche zu Häupten dir
Den Berg in fünf tausend Stücke.“

„So streck herab deine rechte Hand,
Nimm Birting an meiner Seite;
Doch zerbrichst du den Berg zu Häupten mir,
Da thust du dir selbst zu Leide.“

Er reicht' ihm das Schwert aus dem Berg hervor,
Und hielt ihm den Griff hinan:
„Bleibe du hart und handfest,
Und wehre dich wie ein Mann.“

Als er empfangen das gute Schwert,
Gar froh war er zu Sinne:
„Gebe nun Gott im Himmelreich,
Daß ich den Sieg gewinne.“

Sie schrieben den Kreis wohl in den Sand,
Darinne sie sollten gehen:
„Ist's kein andrer Mann, als der,
Der mich im Kampf soll bestehen?

Hör du, Worm, du kleiner Mann,
Was ich dir sag' allhier:
Weißt du was von Birting,
Da birg es nicht vor mir.“

„Was sollt' ich von Birting wissen?
Mein Vater im Berg ist todt;
Hätt' ich sonsten Birting,
Es könnte mir helfen in der Noth."

„Und hast du nicht deines Vaters Schwert,
Da acht' ich gering dein Kommen;
Geh aus dem Kreis, du ärmlicher Wicht,
Es wird dir wenig frommen."

Sie fochten einen Tag, sie fochten in zween,
Am dritten noch fochten sie;
Es war der hohe Bermer Riese,
Ward übergehauen am Knie:

„Nun hab' ich gekämpft so manchen Kampf
Mit manchem Junggesellen,
Doch nimmer nicht war es Kämpenbrauch,
So niedrig Einen zu fällen."

„Du warst groß, und ich war klein,
Und keiner von uns wollte weichen;
Ich hieb dahin, wo ich treffen konnte,
Und höher konnt' ich nicht reichen."

Es war Worm der Junggesell,
Er steuert in See sein Boot,
Und landet drauf in Island,
Zu rächen seines Vaters Tod.

Es war Worm der Junggesell.
Er wandelt entlang den Strand;
Begegnen ihm Gjord und Arland
Dort auf dem weißen Sand:

„Bis willkommen, guter Junggesell,
Willkommen in unserm Lande;
Kennst du nicht Worm den Junggesell'n,
Und ist er nicht worden zum Manne?"

„Wohl kenn' ich Worm den Junggesell'n,
Nun ist er worden ein Mann,
Nun bin ich gekommen nach Island,
Meinen Vater zu rächen fortan."

Es war der junge Herr Arland,
Er stieß in die Erde sein Schwert:
„Nimmer empfängst du für den Vater dein
Weder Pfennig noch Pfennigs Werth."

Sie schrieben den Kreis wohl in den Sand,
Es waren drei Helden gut:
„Zwar bin ich allein, und ihr seid zwei,
Doch setz' ich daran mein Blut."

Sie fochten in Tagen, sie fochten in zween,
Und annoch den dritten Tag;
Das kann ich mit Wahrheit sagen,
Sie gaben einander nichts nach.

Redet' allda aus der Tiefe
Hervor ein Meeresweib:
„Hör du, Worem Junggesell,
Dein Schwert das ist gefeit.

Hör du, Worem Junggesell,
Nimm meinen Rath nur an:
Wirf dreimal das Schwert über's Haupt herum,
Und steck's in die Erd' alsdann."

Er warf's dreimal über's Haupt herum,
Und steckt's in die Erde dann;
Drauf schlug er Gjord und Arland
Zu Boden Mann für Mann.

Als er in Island gewesen,
Zu rächen den Vater sein,
Da kehrt' er zurück an des Königs Hof
Zu seinem Bräutchen fein.

Nun ist Worm der Junggesell
Befreit von Angst und Leide;
Er schläft anjetzt so freudiglich
An seines Mädchens Seite.

Nun hat Worm der Junggesell
Verwunden Angst und Harm;
Er schläft anjetzt so freudiglich
In seines Mädchens Arm.
Doch der Wald steht all in Blüthe.

II.

Mimmering der Degen.

Mimmering war der kleinste Mann,
Der geboren war in König Karls Land.
    Meine schönsten Jungfrauen!

Der kleinste Mann,
Der geboren war in König Karls Land.
    Eh er noch ward zur Welt geboren,
    Da waren die Kleider für ihn geschoren.

Zur Welt geboren,
Da waren die Kleider für ihn geschoren.
    Eh er gelernt zu gehen,
    Konnt' man ihn gepanzert sehen.

Gelernt zu gehen,
Konnt' man ihn gepanzert sehen.
    Eh er gelernt zu reiten,
    Trug er ein Schwert an der Seiten.

Gelernt zu reiten,
Trug er ein Schwert an der Seiten.
    Sowie er im Stand' zu heben das Schwert,
    Da war er auch ein Kämpe werth.

Zu heben das Schwert,
Da war er auch ein Kämpe werth.
So ging er hinab zum Strande,
Wo Kaufleute lagen vor'm Lande.

Zum Strande,
Wo Kaufleute lagen vor'm Lande.
Er sah alldort von weiten
Einen Rittersmann herreiten.

Von weiten
Einen Rittersmann herreiten.
Der kam daher wie Windessaus,
Sein Pferd glich einem Löwen graus.

Wie Windessaus,
Sein Pferd glich einem Löwen graus.
„Hör, du Ritter schmuck und fein,
Und brauchst du nicht einen Schildbuben klein?

Schmuck und fein,
Und brauchst du nicht einen Schildbuben klein?“ —
„Du dünkst mir beides klein und jung,
Zu tragen meinen Panzer nicht stark genung.

Klein und jung,
Zu tragen meinen Panzer nicht stark genung.“
Nimmering erzürnte ob dem Wort,
Und schlug den Ritter vom Pferd sofort.

Ob dem Wort,
Und schlug den Ritter vom Pferd sofort.
Er fügt' ihm zu noch größ're Pein,
Und schlug sein Haupt gen einen Stein.

Noch größ're Pein,
Und schlug sein Haupt gen einen Stein.
Drauf setzt' er sich auf zu reiten,
Um mit andern Kämpen zu streiten.

Auf zu reiten,
Um mit andern Kämpen zu streiten.
Wie er dem Wald sich nahet schon,
Begegnet ihm Vidrich Verlandssohn.

Sich nahet schon,
Begegnet ihm Vidrich Verlandssohn:
„Willkommen hier, du Ritter gut,
Hast du für 'ne Jungfrau zu kämpfen Muth?

Ritter gut,
Hast du für 'ne Jungfrau zu kämpfen Muth?"
Entgegnet ihm Vidrich Verlandssohn:
„Mit dir zu fechten getrau' ich mir schon."

Vidrich Verlandssohn:
„Mit dir zu fechten getrau' ich mir schon."
Sie fochten einen Tag, sie fochten in zwei'n,
Keiner von ihnen mochte Sieger sein.

Sie fochten in zwei'n,
Keiner von ihnen mochte Sieger sein.
Drauf schwuren sie einander Stallbrüderschaft,
Und die sollte währen bis zum jüngsten Tag.

Stallbrüderschaft,
Und die sollte währen bis zum jüngsten Tag.
Wie sollte so lang wohl ruhen der Streit?
Es währte nicht bis zur Abendzeit.
Meine schönsten Jungfrauen!

III.

Die Kämpen auf Dovrefjeld.

Auf Dovrefjeld in Norwegen,
Da lagen die Kämpen-Degen.
Doch wer soll führen unsre Runen, so wir's nicht selber thun?

's waren ihrer zwölfe, sie hatten keine Sorg',
's waren Brüder der Königin Ingeborg.

Der erste konnt's Wetter wenden mit der Hand,
Der zweite konnt' stillen das Wasser, daß es stand.

Der dritte fuhr unter'm Wasser wie ein Fisch,
Der vierte aß nie keine Speise über Tisch.

Der fünfte schlug die Harfe von Gold,
Daß Jeder, der's hörte, gleich tanzen wollt'.

Der sechste stieß in's Horn so laut,
Daß Allen, die's hörten, heimlich graut.

Der siebente konnt' unter der Erde gehn,
Den achten konnt' auf Wellen man tanzen sehn.

Der neunte konnt' die Thiere im Walde binden,
Den zehnten konnt' man nie schlafend finden.

Der eilfte band den Lindwurm, der im Grase thät
liegen,
Ja Alles, was er wünschte, das konnte er kriegen.

Der zwölft' war seiner Weisheit wegen bekannt,
Er wußte, was geschahe in fremden Land.

Das sag' ich für gewiß, 's ist kein Gedicht,
Ihres Gleichen findet man im Norden nicht.

Ich will es euch sagen mit einem Wort:
Ihres Gleichen findet man an keinem Ort.
Doch wer soll führen unsre Runen, so wir's nicht
selber thun?

IV.

Der Elfenhügel.

Ich lehnte mein Haupt an die Elfenhöh,
Die Augen zusammen mir fielen;
Da kamen hervor zwei Jungfrauen schön,
Die wollten gerne mit mir spielen.
Seit ich zuerst sie gesehn.

Die eine streichelt' die Wange mir,
Die andre flüsterte leise:
„Steh auf, du schöner Junggesell,
Und tanze mit im Kreise.

Wach auf, du schöner Junggesell,
Und tanze mit im Kreise;
Meine Jungfrau soll dir ein Lied vorsingen,
Die allerlieblichste Weise.“

Die Jungfer, ob allen Frauen schön,
Ein Lied drauf thät beginnen;
Der Waldstrom wurde gestillt dadurch,
Der früher gewohnt zu rinnen.

Der Waldstrom ward gestillt dadurch,
Der früher gewohnt zu rinnen;
Die Fischlein, die im Fjorde schwammen,
Sie spielten mit den Flossen drinne.

Alle Fischlein, die im Wasser waren,
Sie spielten mit den Schwänzen zumale;
Alle Vöglein, die im Walde waren,
Begannen zu zwitschern im Thale.

„Hör, du schöner Junggesell,
Und willst du bei uns bleiben,
Wir wollen dir zeigen mächtige Runen,
Dazu das Lesen und Schreiben.

Ich will dich lehren den Bären zu binden,
Und den Eber fest an die Eich';
Der Drache, der liegt auf dem vielen Gold,
Soll räumen das Land sogleich."

Sie tanzten wohl aus, sie tanzten wohl ein,
Das Elfengewirre sich mehrt;
Saß ich allda und schaut' es an,
Und stützte mich auf mein Schwert.

„Hör, du schöner Junggesell,
Willst du nicht mit uns sprechen,
Da stoßen wir's scharfe Messer und Schwert
In's Herz dir, uns zu rächen."

Hätte Gott es nun nicht so wohl gefügt,
Daß der Hahn schon schlug mit dem Flügel:
Sicherlich wär' ich geblieben dort
Bei den Elfen im Elfenhügel.

Drum jeglichem Burschen rath' ich's an,
Der reitet in Wald und Gehegen,
Er reite nicht zur Elfenhöh,
Um dort sich schlafen zu legen.
Seit ich zuerst sie gesehn.

V.

Herr Oluf.

Herr Oluf reitet so weit,
Zu laden seine Hochzeitleut'.
Doch lustig im Haine tanzen die Elfen.

Es tanzen ihrer vier und fünf so leicht,
Erlkönigs Tochter die Hand ihm reicht:

„Willkommen, Herr Oluf, was eilst du von hier?
Steig ab nnd tritt in den Reigen mit mir."

„Ich darf es nicht, noch darf noch mag,
Denn morgen ist mein Hochzeittag."

„Hör du, Herr Oluf, tritt den Reigen mit mir,
Zwei Bockfells-Stiefel da geb' ich dir;

Zwei Bockfells-Stiefel, sitzen wohl am Bein,
Dazu ein Paar güldene Sporen fein.

Hör du, Herr Oluf, tritt den Reigen mit mir,
Ein seiden Hemd auch geb' ich dir;

Ein seiden Hemd so weiß und fein,
Meine Mutter bleicht' es im Mondenschein."

„Ich darf es nicht, noch darf noch mag,
Denn morgen ist mein Hochzeittag."

„Hör du, Herr Oluf, tritt den Reigen mit mir,
Einen Helm von Golde da geb' ist dir."

„Ein Helm von Golde mir wohl gebricht,
Doch tanzen mit dir das darf ich nicht.

„Und willt du denn nicht tanzen mit mir,
Soll Seuch' und Krankheit folgen dir."

Sie schlug ihn zwischen den Schultern,
Nie hatt' er solch Weh empfunden.

Sie hub ihn auf sein rothes Roß:
„Und reite nun heim zur Braut im Schloß."

Wie er an's Burgthor kam hinan,
Da steht seine Mutter und lehnt sich dran:

„Hör du, Herr Oluf, vertrau mir gleich,
Wie ist deine Wange worden so bleich?"

„Und die Wange sie muß wohl bleich jetzt sein,
Denn ich war mit bei dem Elfenreihn".

„Hör du, Herr Oluf, mein Sohn so traut,
Was soll ich sagen deiner jungen Braut?"

„Sagt ihr, ich wär' im Wald zur Stunde,
Zu prüfen mein Pferd und meine Hunde."

Früh am Morgen, als Tag es war,
Da kam die Braut mit der Hochzeitschaar.

Sie schenkten Meth und sie schenkten Wein:
„Wo ist Herr Oluf, der Bräut'gam mein?"

„Herr Oluf ritt sich in den Wald zur Stunde,
Zu prüfen sein Pferd und seine Hunde."

Sie hob auf den Scharlach roth,
Da lag Herr Oluf und war todt.

Früh am Morgen, als es getagt,
Da wurden drei Leichen aus dem Hof gebracht:

Herr Oluf und seine Braut zumal,
Die Mutter starb auch ob Sorg' und Qual.
Doch lustig im Haine tanzen die Elfen.

VI.

Der Todten Wiederkehr.

Svend Dyring ritt sich in's Land hinein,
War ich selber jung!
Und freit sich allda 'ne Jungfrau fein.
Liebeswort freuet so manches Herze.

Sie lebten zusammen sieben Jahr',
Und sieben Kinder sie ihm gebar.

Da kam in's Land der leid'ge Tod,
Und nahm hinweg die Blume roth.

Svend er ritt sich in's Land hinauf,
Und freit sich ein andres Jungfräulein drauf.

Er freit sie als Jungfrau und führt sie nach Haus,
Doch sie war bitter im Herzen und graus.

Als sie fuhr in den Hof hinein,
Mit Thränen schauten die Kinder drein.

Die Kinder boten ihr traurigen Gruß,
Sie stieß sie hinweg mit ihrem Fuß.

Sie gab ihnen weder Bier noch Brod,
Sie sprach: „Ihr sollt leiden Hunger und Noth."

Sie nahm ihnen weg die Polster blau,
Und sprach: „Ihr sollt liegen auf bloßer Strau."

Sie löschte die großen Wachslichter aus,
Und sprach: „Ihr sollt liegen in dunklem Haus."

Abends spät, wie es klagt und ruft,
Da hört es die Mutter in ihrer Gruft.

Es hört's das Weib in der Erden gar:
„Ich muß zu meinen Kindern fürwahr!"

Sie ging vor unserm Herrgott stehn:
„Und darf ich zu meinen Kindern gehn?"

Sie bat so lange mit Zähren,
Bis Gott ihr thät gewähren.

„Doch vor'm Hahnenruf sei wieder hier,
Nicht länger verweilen darfst du mir."

Sie erhob ihr müd Gebein,
Da bersteten Mauer und Marmelstein.

Als sie ging das Dorf entlang,
Da heulten die Hunde, erschreckt und bang.

Als sie kam an's Burgthor hinan,
Da stand ihre ältste Tochter dran.

„Was stehst du hier, lieb Töchterlein,
Und wie geht es den kleinen Geschwistern dein?"

„Du bist nimmer die Mutter mein,
Denn sie war beides schön und fein.

Meine Mutter war weiß mit Wangen roth,
Doch du bist bleich als wie der Tod."

„Wie sollt' ich schön wohl sein und fein?
Und bin gestorben, mein Töchterlein.

Wie sollt' ich weiß wohl sein und roth,
Und bin doch nun so lange todt?

Als sie trat in die Stube hinein,
Da standen in Thränen die Kinder klein.

Das eine sie strählt, das andre sie flicht,
Das dritte sie herzt, mit dem vierten sie spricht.

Das fünfte nahm sie auf ihren Schooß,
Als wollte sie ihm geben die Brust so bloß.

Sie sprach zum ältsten Töchterlein:
„Bitte Svend Dyring zu mir herein.“

Als er hineintrat in's Gemach,
Mit zürnendem Sinne sie zu ihm sprach:

„Ich hinterließ dir Bier und Brod,
Meine Kinder die leiden Hungers Noth.

Ich hinterließ dir Polster blau,
Meine Kinder die liegen auf bloßer Strau.

Ich hinterließ Wachslichter dir,
Meine Kinder die liegen im Dunklen hier.

Muß ich das noch öfter sehn,
Gar übel und schlecht wird's euch ergehn.

Jetzt kräht der Hahn der rothe,
Zur Erden muß der Todte.

Jetzt kräht der Hahn der weiße,
Des Himmels Thor öffnet sich leise.

Jetzt kräht der Hahn der schwarze,
Ich darf nicht länger warten.“

So oft die Hunde bellten hinfür,
Da gaben sie den Kindern Brod und Bier.

So oft sie hörten das Hundgeschrei,
Da meinten sie, daß es die Todte sei.

So oft sie hörten die Hunde hausen,
War ich selber jung!
Da bebten sie vor der Todten draußen.
Liebeswort freuet so manches Herze.

VII.

Herr Lave und Herr Jon.

Herr Lave sich in's Land ausreit't,
Was zögern wir noch?
Und freit sich allda so hold 'ne Maid.
Ich reite mit, sagte Jon.
Bindet auf euern Helm von Golde und folgt Herrn Jon.

Er freit sie als Braut und führt sie dahin;
Ritter und Knappen ihm entgegenziehn.
Hier reite ich, sagte Jon.

Setzten sie die Braut auf die Brautbank dort;
Herr Jon ließ Wein einschenken sofort.
Trinkt nur aus, sagte Jon.

Führten sie die Braut in's Kämmerlein,
Und vergaßen zu lösen ihr Miederchen fein.
Ich will lösen, sagte Jon.

Herr Jon verschloß die Thüre mit Macht:
Sagt Herrn Lave von mir gute Nacht.
Ich liege hier, sagte Jon.

Trat zu Herrn Lave der Bote herein:
„Herr Jon der schläft bei dem Bräutchen dein.“
Das thu' ich, sagte Jon.

Herr Lave klopft an mit dem Fingerlein:
„Steh auf, Herr Jon, und laß mich ein.“
Bleib draußen, sagte Jon.

Er stieß an die Thür mit lautem Gebraus:
„Steh auf, Herr Jon, und komm heraus.“
Sieh, ob ich's thue, sagte Jon.

„Kann meine Braut nicht in Frieden ruhn,
Da werd' ich dem König es klagen nun.“
Nun gut, sagde Jon.

Morgens, als es begann zu tagen,
Da ging Herr Lave vor'm König klagen.
Ich will mit, sagte Jon.

„Ich hatt' eine Jungfrau mir gefreit,
Nun hat Herr Jon geschlafen bei der Maid.“
Das hab' ich, sagte Jon.

„Doch liebt ihr beide die Maid so sehr,
Da sollt ihr brechen darum einen Speer.“
Mir recht, sagte Jon.

Morgens, als die Sonne mocht' aufgehn,
Da kamen die Ritter es anzusehn.
Hier bin ich, sagte Jon.

Beim ersten Ritt, den sie machten, sieh,
Da sank Herr Jon's Roß in die Knie'.
Jetzt helfe mir Gott, sagte Jon.

Beim zweiten Ritt, den sie machten wieder,
Da fiel Herr Lave zur Erde nieder.
Da liegt er, sagte Jon.

Herr Jon er schritt zum Hofe hinein,
Da stand vor ihm sein Mägdelein.
Du bist mein, sagte Jon.

Nun hat Herr Jon verwunden seinen Harm,
Was zögern wir noch?
Nun schläft er in seines Mädchens Arm.
Ich kriegte sie doch, sagte Jon.
Bindet auf euern Helm von Golde und folgt
Herrn Jon.

Dänische Bauernlieder.

I.

Westjüt'sches Tanzlied.

Er. Guten Abend! guten Abend! wir sammeln uns zuhauf.
Guten Abend denn, wo bleiben die Andern?
Und wollen sie nicht mit, laßt zum Teufel sie wandern.
Und mach nun zu und sput dich, und spiel uns den Walzer auf.

Sie. O Stafan! o Stafan! das Polsche kann ich nicht;
Ich geh' in die Ecke, mit Karen zu plaudern,
Ihr Andern braucht nicht drum zu zaudern.
Und willst du mit und Ohr sein, so setz mich auf dein Knie.

Er. Ich glaub' mein Seel, ich glaub' mein Seel, ich hab' einen Apfel noch.
Sie. O fühl in die Tasche und sieh, ob er drinnen,
Doch laß mich die Holzschuh' erst setzen von hinnen.
Er. Und mach denn zu und sput dich, und zieh die Schuh' dir an.

Sie. Herztausend Dank! herztausend Dank! das war kein übler nicht.
Er. Du kannst gern gehn und tanzen, und dennoch essen, —
Spielmann! hast du den Tanz vergessen?
Und mach nun zu und sput dich, und spiel uns den Walzer auf.

O was war das, o was war das, was du da spieltest
jetzt?
Ich kann die Musik nicht hören vor Juchen,
Und tanzen mit den Dirns, ich möcht's doch versuchen.
Und mach nun zu und sput dich, und spiel uns den
Walzer auf.

II.

Die jungen Burschen.

Die jungen Burschen die sind so falsch, ja falsch aus des
Herzens Grund;
Sie geloben uns Liebe mit Hand und mit Mund,
Aber's kommt den Henker aus des Herzens Grund.
Heiomdik, heiomdak, kom Faldera.

Die jungen Burschen die lieben wir sehr, ja so sehr aus
des Herzens Grund;
Aber die Liebe, was hilft uns die?
Sie ziehen von hinnen und kehren nie.
Heiomdik, heiomdak, kom Faldera.

Drum trägt so Manche 'ne Wange so bleich um ihren
allerliebsten Freund;
Doch Schand' auf ihr Haupt, ja Schand' auf ihr Haupt,
Wer 'nem armen Mädchen ihren Liebsten raubt.
Heiomdik, heiomdak, kom Foldera.

III.

Getäuschte Erwartung.

Es war 'nes Sonnabends Abends,
Da wollten wir uns sehn;
Ich wartete und wartete,
Bis daß die Glocke zehn.

Da legt' ich mich auf's Bette,
Fand aber keine Ruh,
Und wenn die Thüre leise ging,
So meint' ich, das wärst du.

Des Sonntags in der Frühe
Da zog ich schnell mich an;
Zur Kirche, dacht' ich, sollst du gehn,
Dort triffst du ihn alsdann.

Doch als ich kam zur Kirche,
Da warst du nicht zu sehn;
Denn du gingst einen andern Weg,
Um mich zu hintergehn.

Die roth- und gelben Bänder,
Die du gegeben mir,
Die nimm nur wieder gleich zurück,
Mein Freund, das sag' ich dir.

Wie soll man Rosen pflücken,
Wo keine Rose blüht?
Wie soll man Liebe finden auch,
Wo keine Liebe glüht?

IV.

Trostlose Liebe.

Ein einsam Vöglein in dem Bauer,
Gefangen zwischen Mauern,
Es singt und pfeift wohl von Natur,
Muß gleich das Herze trauern.
Viel besser, frei umher zu wandern,
Als leben in 'nem Bauer von Gold
Und nehmen Brod von Andern.

Was hilft mir nun, was ich gelernt,
Und muß so viel doch leiden?
Was hilft es mir, daß ich gereist,
Und muß mein Liebstes meiden?
So weit der Himmel von der Erden,
So weit bist du von deinem Wort,
Kein Glück kann je mir werden.

V.

Geprellte Liebe.

Den Mädchen es zu Herzen dringe,
— Didlumdadlum didlumdadladladlei —
Dies Liedchen, welches hier ich singe,
Didlumdadlum didlumdei.

Denn oft, wenn man in seinen Weisen
'nes Mädchens Tugend laut mag preisen,
Ist's falsch nur, was man will beweisen.
Didlumdadlum didlumdei.

Ein ehrlich, treues Liebchen haben
— Didlumdadlum 2c. —
Gehöret zu des Himmels Gaben,
Didlumdadlum didlumdei.
Ja, wem 'ne solche ward beschieden,
Den preis' ich glücklich schon hienieden;
Kein Donnerschlag stört ihm den Frieden.
Didlumdadlum didlumdei.

Doch ach, wie sind sie meist gebrechlich!
— Didlumdadlum 2c. —
Die Eitelkeit die macht's hauptsächlich,
Didlumdadlum didlumdei.
Denn unter allen unsern Frauen,
Wenn man sie recht nur will beschauen,
Ich schwöre, keiner ist zu trauen.
Didlumdadlum didlumdei.

Doch daß ich nicht mich übereile,
— Didlumdadlum 2c. —
Und allen hier 'nen Hieb ertheile,
Didlumdadlum didlumdei.
Bei allen hab' ich's nicht probiret,
Ob Treue nicht noch existiret;
Doch zwei die haben mich vexiret.
Didlumdadlum didlumdei.

Die eine war von meinem Stande,
— Didlumdadlum ꝛc. —
Ein Bauermädchen war's vom Lande,
Didlumdadlum didlumdei.
Doch mit Vornehmen sie verkehrte,
Mein Herz in Gram sich drob verzehrte;
Jetzt schielt mich an die Hochgeehrte.
Didlumdadlum didlumdei.

Die zweite lernte kaum ich kennen,
— Didlumdadlum ꝛc. —
Vor Liebe thät ich gleich entbrennen,
Didlumdadlum didlumdei.
Sie liebte mich wohl drei, vier Tage,
Ich blieb allein mit meiner Klage; —
Wer schildert diese bittre Lage!
Didlumdadlum didlumdei.

Wer Nummer drei nun wird, das lehret
— Didlumdadlum didlumdadladladlei —
Die Zukunft wohl, die mir bescheret,
Didlumdadlum didlumdei.
Doch schwerlich werd' ich's mehr erproben,
Es legt der Sturm sich, mag's auch toben; —
Der Henker sollte sich verloben!
Didlumdadlum didlumdei.

VI.

Die erste Liebe.

Ich sucht' in Osten und ich sucht' in Westen,
Und süd- und nordwärts wandt' ich mein Gesicht;
Ich sah so manche schmucke Dirne tanzen,
Doch die vor'm Jahr ich schaute, sah ich nicht.
Es bleibt die erste Liebe doch die beste,
Und nie vergessen werd' ich dich,
Und nie vergessen werd' ich dich, mein Lieb!

Und kann ich nicht zu meinem Liebchen kommen,
Zu Fuß, zu Pferde nicht in meiner Qual,
So will ich warten bis zum nächsten Sommer,
Dann segl' ich über's blaue Meer zumal.
Es bleibt die erste Liebe doch die beste,
Und nie vergessen werd' ich dich,
Und nie vergessen werd' ich dich, mein Lieb!

VII.

Fräuleinstand.

Was nützt es mir, daß ich von Adel?
Was hilft mein Fräuleinstand mir hier?
Ich kann nicht leben ohne Tadel,
Darf keinen Mann erwählen mir.
Da lob' ich mir der Bauern Sinn, —
Ach, daß ich leider Fräulein bin!

Muß alle Tag' mein Haar frisiren,
Mit Perlen schmücken meinen Hals,
In's enge Schnürleib ein mich schnüren,
Um schmal zu scheinen jedenfalls.
Da lob' ich mir der Bauern Sinn, —
Ach, daß ich leider Fräulein bin!

Wenn in die Assemblee ich fahre,
Wo Liebesblicke schweifen rund,
Darf Keiner wagen, Gott bewahre!
Zu küssen meinen Fräuleinmund.
Da lob' ich mir der Bauern Sinn, —
Ach, daß ich leider Fräulein bin!

Und wenn wir in die Kirche fahren,
Gleich hütet die Francaise mich;
Ich sehe doch verliebte Schaaren,
Ein Jeder hat ein Liebchen sich.
Da lob' ich mir der Bauern Sinn, —
Ach, daß ich leider Fräulein bin!

Wenn's Bauermädel recht im Putze,
So sagt sie: Hans, komm du mit mir!
Er nimmt sich das sogleich zu Nutze,
Und küßt sie ohne weitre Zier;
Sie wandeln küssend wohl dahin, —
Ach, daß ich leider Fräulein bin!

Bald will ich meinen Stand verändern,
Und auch ein Bauermädchen sein,
Will wandern fort nach fremden Ländern,
Und frei um Männerliebe frei'n.
Der Bauernstand hegt freien Sinn, —
Ach, daß ich leider Fräulein bin!

VIII.

Die Schildwache.

Gefroren diesen Winter hat
Es schrecklich hier zu Land;
So auch die Nacht es frieren that,
Als Sören Wache stand.
Und bei der Kälte Druck, faldera!
Nahm er sich manchen Schluck,
Und davon ward der Kopf ihm ganz umnebelt.

Und als er nun vom Branntewein
Sich einen Rausch gekriegt,
So schlief im Schilderhaus er ein,
Denn Bette war da nicht.
Da schlief er denn die Nacht, faldera!
Doch als er auferwacht,
Da merkt er, daß er todt und schon verschieden.

O Leser, nimm dich wohl in Acht,
Bei strenger Kälte Druck
Da stehe du nicht auf der Wacht,
Und nimm dir keinen Schluck.
Und wird der Kopf dir kraus, faldera!
Schlaf nicht im Schilderhaus;
Der Tod erhascht dich, eh du noch erwachest.

Jetzt will das Lied ich schließen hier,
Aus ist die Poesie,
Und ich bin Unterofficier
Bei erster Compagnie
Im ersten Regiment, faldera!
Ein Jeder dort mich kennt;
Mein Nam' ist Hansen, — 's Liedchen ist zu Ende.

IX.

Trinklied im Felde.

Komm Mädchen, die Gläser uns fülle,
Und stoße mit an dein Glas!
Bis zum Rand empor es schwelle, —
Wir trinken das randvolle Maß.
Kling klang! kling klang!
Zu unserm Sang,
Wir trinken das randvolle Maß.

Trinkt, Brüder, die purpurnen Tropfen,
Und thut einander Bescheid;
Der Wein ist ein Doctor in Nöthen,
Er giebt uns Munterkeit.
Kling klang! kling klang!
Zu unserm Sang,
Er giebt uns Munterkeit.

O Mädchen, das mir zur Seiten
Hier saß, komm in meinen Arm;
Die Tropfen in's Herz mir gleiten,
Und die Liebe sie brennt so warm.
Kling klang! kling klang!
Zu unserm Sang,
Und die Liebe sie brennt so warm.

X.

Der Fuchs und die Gans.

Es schlich der Fuchs in den Bauerhof
Wohl eines Abends späte,
Und stahl dem Bauer die fette Gans,
Wie's nur ein Gaudieb thäte.
Hop, hop! sprach der Fuchs, wir wollen springen!
Ach nein, sprach die Gans, wir wollen uns schwingen!
Mir thut so weh
In der einen Zeh',
In der und in dieser.

Die Schifffahrt des Lebens.

(Nach Ambrosius Stub.)

Wie mühen wir, fahrend durch's Leben, uns ab!
Durch tausend Gefahren geht schäumend der Trab.
Man weiß nur zwei Porte,
Bekannt sind die Orte,
Der eine die Wiege, der andre das Grab.

Man kreuzt von der Wiege zum Grabe umher
In Hoffnung und Furcht, unter Glück und Beschwer;
Bald schweben wir oben,
Von Wellen gehoben,
Bald zieht in den gähnenden Schlund uns das Meer.

Stets wechselt des Unbestands Ebbe und Fluth,
Die Wacht ist bald strenge und bald ist sie gut;
Die Stunde im Glase,
Der Strich im Compasse
Verändert, erhöht und erniedrigt den Muth.

Da treibt denn die Thorheit vor'm Winde geschwind,
Und wagt auf die Tiefe sich, dummdreist und blind;
Will unserm Genügen
Die Fahrt nur sich fügen,
Gleich schwellt uns mit Hochmuth der günstige Wind.

Verzagtheit läßt fahren das Ruder in Hast,
Wenn schäumend die Woge das Vorderdeck faßt;
Im Windesgesause
Und Wellengebrause
Erschrecken wir gleich vor dem krachenden Mast.

O Vater! du wolle zur Seiten uns stehn,
Du steuerst so sicher, wo Stürm' uns umwehn;
Wir meinen und denken,
Und wenden und lenken,
Und mehr doch zurücke, als vorwärts, wir gehn.

Gedichte von Johannes Ewald.

I.

Rungstedts Glückseligkeiten.

In kühlendem Schatten,
Von rosigem Dunkel umgeben,
Wo Vöglein sich gatten
Und zwitschernd ihr Nestchen umschweben;
Wo sprudelnde Wellen
Bald schläfernd umquellen,
Bald wecken den Sänger, den fühlenden Skjald,
Mit stets eintönigem Fall:

Wo Heerden anbrüllen
Des Waldes leichtspringende Söhne,
Und ächzen und fühlen
Den Reichthum, der weckt ihr Gestöhne;
Wo Schnitter sich regen,
Den güldenen Segen
Der Landmann einsammelt, erhebend den Blick
Zu ihm, dem er danket sein Glück:

Wo plätschernde Wogen
  Den Wandrer bespülen, der schauet,
Wie nebelumzogen
  Dort Helsings Gehügel ihm blauet;
  Deß Blicke dann hasten
  Durch Wälder von Masten,
Die Flaggen erforschend, vergessend allganz
  Des Tages verdämmernden Glanz:

Wo in Paradiese
  Einlullend, der Einsamkeit Schlummer
Oft einer Louise
  Verscheuchte den liebenden Kummer;
  Wo Wandrer im Eilen
  Mit Freuden verweilen,
Wo Rungstedt einfriedigt die heiterste Lust, —
  Dort schwellte Gesang meine Brust.

Wo Lindrung im Schmerze
  Ich fand und im Trübsal mein Glücke,
Das edelste Herze
  In manchem mitleidenden Blicke;
  Wo Frohsinn der Jugend
  Sich paart mit der Tugend,
Dort wuchs mein Gesang, und der lauschende Hain
  Vernahm es und hallte darein.

Ich sah deine Throne,
O Allmacht! — und starrend ich schaute;
Von heiligem Tone
Erbebte der Strang meiner Laute.
Jed Blatt, jede Blüthe
Erhob mein Gemüthe,
Entflammend die Seele, — da wuchs mein Gesang,
Da raste der mächtige Klang.

O Vater im Himmel! —
So sang ich — deß Arm uns umschlinget,
Gott! — den das Gewimmel
Der Welten lobpreiset und singet:
Sieh, Staub will dich ehren,
Du Lenker der Sphären,
Und rühmt dich, Allgüt'ger! — so sang ich, und Lust
Durchbebte die tönende Brust.

O selig, wen dichten
Die lächelnde Muse gelehret,
Zu freundlichen Pflichten,
Zur Tugend, zur Freiheit bekehret!
Cherube versammeln
Sich um ihn, sein Stammeln
Vernehmen die Himmel, und Wonne durchdringt
Die menschliche Brust, wo er singt.

Doch du, die alleine
Die Freuden entlockt meinem Schmerze,
Sag, — kann dir auch meine
Camoene Lust hauchen in's Herze?
O sag mir, du Liebe,
Kann sie, die ich übe,
Die Kunst des Gesanges, belohnen den Schooß,
Aus dem mir Glückseligkeit floß?

II.

Dänischer Seemannssang.

König Christian stand am hohen Mast
In Rauch und Dampf,
Zermalmend, was sein Schwert erfaßt,
Daß Helm und Hirn zerschellt in Hast.
Da sank der Gothen Kiel und Mast
In Rauch und Dampf.
Flieht, schrie'n sie, flieh', was fliehen kann!
Wer steht vor Dänemarks Christian
Im Kampf?

Niels Juul nahm wahr des Sturmes Wehn:
Jetzt ist es Zeit!
Er ließ die rothe Flagge sehn,
Und Schlag auf Schlag den Kampf ergehn.

Da schrie'n sie durch des Sturmes Wehn:
Jetzt ist es Zeit!
Flieht, schrie'n sie, fliehet allzuhand!
Wer hält vor Dänemarks Juul wohl Stand
Im Streit?

O Nordsee, Wessel blitzt daher, —
Dein Nebel zieht.
Da suchen Kämpen Schutz im Meer,
Denn Schreck und Tod sprüht seine Wehr.
Vom Walle heult's und dröhnt's daher, —
Der Nebel zieht.
Aus Dänemark donnert Tordenskjold,
Und weh Jedwedem, dem er grollt,
Drum flieht!

Der Dänen Pfad zu Ruhm und Macht,
Schwarzblaues Meer!
Nimm auf den Freund, der unverzagt
Gefahr und Tod zu trotzen wagt,
Stolz, so wie du, gen Sturmes Macht,
Schwarzblaues Meer!
Und rasch dahin durch Lärm und Spiel,
Durch Kampf und Sieg führ mich an's Ziel,
O Meer!

III.

Klein Gunwer.

Klein Gunwer wandelt im Abendschein,
So jung und hold;
Ihr Herz war wie Wachs, ihre Seele rein
Wie lautres Gold.
O hüt dich, mein Kind, vor den falschen Männern!

Klein Gunwer angelt mit seidner Schnur
Am Meeresstrand;
Da hebt sich die Fluth, und die Welle fuhr
Hinan an's Land.
O hüt dich, mein Kind, vor den falschen Männern!

Ein Meermann stieg aus der Tief' empor,
Bedeckt mit Tang;
Mild war sein Blick, die Stimme dem Ohr
Wie Harfenklang:

„Klein Gunwer, du marterst mich Tag und Nacht
Mit Liebesgluth,
Die Herz und Seele mir beben macht;
O sei mir gut!

Reich her mir deinen schneeweißen Arm,
Und trau mir du;
Da drück' ich dich an meine Brust so warm,
Und finde Ruh.

Klein Gunwer, mir schlägt unter harter Schal'
Ein weiches Herz;
Treu bin ich und sonder Lug zumal:
Still meinen Schmerz!"

„Und kann dich trösten also mein Arm,
Und giebt dir Ruh:
Schön Meermann, so komm und stille den Harm,
Nimm beide du!"

Er zog sie frohlockend vom steilen Rand
Hinab in's Meer.
Wie Sturm war sein Lachen. — Nie sah man am Strand
Klein Gunwer mehr.
O hüt dich, mein Kind, vor den falschen Männern!

Neujahrswünsche und Grabschriften

von J. H. Wessel.

I.

Neujahrswünsche.

1.

Geehrte, liebste Madam Kraus!
Gleichwie, lieb Mütterchen, der Strauß
— So heißt es — sonder Müh' und Pein
Verdauet Eisen, Stahl und Stein:
Also auch würd' es mich erbauen,
Falls die Fadaise Sie verdauen,
Die ich gelegt auf dieses Blatt.
Falleri, Fallera, Fallerad.

So nahm der Eingang denn ein Ende,
Und jetzt ich mich zum Texte wende.
Der Text ist kurz und einfach gar:
Madam, ein fröhliches Neujahr!

2.

Du hast, was man dir wünschen kann,
Wenn im Besitze du des Einen:
Stets glücklich dich, o Freund, zu meinen.
So mein' es nur, du bist es dann.

3.

Du hast Schönheit, du hast Tugend,
Allen Reiz und Schmuck der Jugend,
Das ist einem Jeden klar;
Doch wenn Einer, der dich preist,
Sagt, daß du ein Engel seist, —
Glaub mir, Mädchen! 's ist nicht wahr.

II.

Grabschriften.

1.

Grabschrift auf den Lieutenant Stabel.

Hier liegt der Lieut'nant Stabel,
O weh, ganz miserabel
Emporgekehrt den Schnabel,
Und ist jetzt nicht capabel
Zu brauchen mehr den Sabel,
Der theuer ihm und aimabel
Nächst Branntwein und Gefabel.

2.

Grabschrift auf Wessel,

von ihm selbst.

Er aß und trank, war niemals froh,
Die Stiefel ging er schief, sein Streben
War Nichtsthun; nichts auch that er so,
Und mocht' zuletzt denn auch nicht leben.

3.

Auf Denselben.

Er schien bestimmt für Bagatellen;
Viel ward auch nicht aus dem Gesellen.

Als ich noch klein war.

(Nach J. J. Baggesen.)

Es war 'ne Zeit, da hieß ich noch der Kleine,
Mein ganzer Leib war nur 'ne Elle hoch;
Oft, wenn der Zeit ich denke, still ich weine,
Und drum gedenk' ich ihrer oftmals noch.

Ich spielt' in meiner Mutter trautem Arme,
Und saß zu Pferd auf meines Vaters Knie,
Und wußte nichts von Mißmuth, Leid und Harme,
Von Geld und Griechisch und Philosophie.

Da wollt' die Erde mir kleiner däuchten,
Doch auch viel besser däucht' es mir allhier;
Da sah die Sterne ich wie Pünktchen leuchten,
Und wünschte Flügel, sie zu fangen, mir.

Da sah den Mond ich hinter'm Hügel stehen,
Und dachte: Glücklich, wer da drüben wohnt!
O wär' ich dort, da könnt' ich recht es sehen,
Wie groß, wie schön, wie rund er ist, der Mond.

Da sah ich staunend Gottes Sonne sinken
Gen Westen in des Meeres goldne Fluth,
Und doch Frühmorgens mir entgegenblinken,
Den Himmel färbend rings mit Purpurgluth.

Und dacht' an Gott, den gnäd'gen Vater droben,
Der mich erschaffen und die Sonne dort
Und all die lichten Perlen, jene Globen,
Die uns die Nacht erhellen fort und fort.

Mit Kindesandacht und mit leisem Beben
Bat ich, wie Mutter fromm es lehrte mir:
O lieber Gott! o laß mich allzeit streben,
Wahrhaft und gut zu sein, gehorsam dir.

Für meiner Eltern Wohl bat ich als Knabe,
Für meine Schwester und die ganze Stadt;
Für unsern König und den Greis am Stabe,
Der seufzend mir vorbeiging, still ich bat.

Sie schwanden, meiner Kindheit goldne Tage,
Und Ruh und Frieden schwanden mir dahin;
Nur die Erinn'rung dran ich in mir trage, —
O Gott! die schwinde nie aus meinem Sinn.

Romanzen und Lieder von A. Oehlenschläger.

I.

Agnete.

Agnete sitzt allein am einsamen Strand,
So sachte rollt die Welle wohl auf den weißen Sand.

Die Wogen sie schwellen in schäumendem Lauf,
Da steigt aus der Tiefe ein Meermann herauf.

Sein Panzer war von silbernen Schuppen so fein,
Darauf schien die Sonne im ros'gen Abendschein.

Sein Speer war 'ne Bootsstange, der Haken eine Korall',
Sein Schild war eine braungewölbte Schildkrötenschal';

Sein Helm ein Silberschneckenhaus, sein Haar von feuchtem Tang,
Wie der Strandmöwe Stimme war des Meermannes Sang.

Und sag, du schöner Meermann im strahlenden Gewand,
Wann kommt denn ein Freier und freit um meine Hand?

Und hör du, Agnete, so hold und minniglich,
Zu deinem lieben Buhlen da sollst du wählen mich.

Ich hab' da unter'm Meere die wunderschönste Hall',
Die Wände sind von klarem, geschliffenem Krystall.

Siebenhundert Mägdelein mir warten auf bei Tisch,
Nach oben wie ein Weibsbild, nach unten wie ein Fisch.

'nen Schlitten sollst du haben von Perlmutter hell,
Den zieht dir, statt des Rennthiers, der Seehund von der Stell'.

Und in dem grünen Garten da stehn viel Blümelein,
Die heben sich in's Wasser wie in die Luft hinein.

Und ist es wie du redest, du Meermann lobesam,
Da will ich dich erküren zu meinem Bräutigam.

In's Meer da sprang Agnete, das wunderholde Weib;
Am Fuße zog in's Schilfgras hinab er ihren Leib.

Zusammen dort sie lebten acht lange Jahr',
Und sieben schöne Knaben dem Meermann sie gebar.

Agnete saß im Kämmerlein unter'm Schilf und Tang,
Da hört sie auf der Erden der Kirchenglocken Klang.

Agnete ging alsbalde vor ihrem Gatten stehn:
O laß mich doch nur einmal noch zum Tisch des Herren gehn

Und hör mich, Agnete! nicht hindern will ich dich,
In vierundzwanzig Stunden magst du verlassen mich.

Agnete küßt die Söhne sieben traut und sacht,
Sie wünschet ihnen allen tausend gute Nacht.

Und groß und klein, sie weinten ihr helle Thränen nach,
Und weinen thät das Kindlein, das in der Wiegen lag.

Agnete mochte wieder am luft'gen Strande stehn;
Sie hatt' in all den Jahren die Sonne nicht gesehn.

Agnete tritt zum Hof hinein und ihre Sippen grüßt:
Wir kennen dich nicht wieder, du Hexe, die du bist!

Agnete tritt in's Gotteshaus, vom Thurme klang's: bimbum!
Doch alle die kleinen Bilder die wandten sich herum.

Agnete setzt den heil'gen Kelch vor ihren Mund;
Es kam ihr vor, als starrte sie in des Meeres Schlund.

Da bebte sie zusammen, sie sagte nicht ein Wort,
Es fiel ihr aus den Händen der Kelch mit Wein sofort.

Abends, als die Sonne zu Rüste ging in's Meer,
Da wandelt sie auf's neue zum Strand, so kummerschwer.

Sie faltet ihre Hände, das unselige Weib:
Gott sei mir Armen gnädig und gnädig mir verbleib'!

Agnete sank in's Gras dahin, auf Veilchen lag sie da;
Das sag' ich, die wilde Rose erblich, als sie das sah.

Die Buchfinken zwitschern herab aus dem Gebüsch:
Jetzt stirbst du, Agnete, das wissen wir gewiß.

Abends, als die Sonne sich senkte hinter die Höh,
Da brach ihr müdes Auge, da war gestillt ihr Weh.

Die klagenden Wogen stiegen und sanken hinab,
Sie zogen sie so sachte in's tiefe Meeresgrab.

Drei Tage lag sie unten auf dem Meeressand;
Da warfen sie auf's neue die Wogen an den Strand.

Der Knabe, der Frühmorgens die Gänse hütet da,
Agnetens kalte Leiche am Ufer liegen sah.

Im Sand ward sie begraben, unter'm moos'gen Stein,
Der schützet vor den Wellen anjetzt ihr müd Gebein.

Doch Morgens sowie Abends ist salzig er und naß:
Das sind des Meermanns Thränen, so nennen die Mägdlein das.

II.

Fischers Morgenlied.

(Aus „Hroars Saga".)

Hab' ich mein Boot und mein Netz dazu,
Will mit dem Jarl ich nicht tauschen.
Fischlein im Meer hat nicht Rast noch Ruh,
Rastlos siehst auch den Fischer du,
Stets ihn die Wogen umrauschen.
Gleich ziehn die Wellen im Fjorde fort,
Gleich blühn die Blätter am Baume dort:
Mir folgt die Heimath an Bord.

Vollends im Sommer mich hemmt kein Zwang,
Frei mich im Freien zu regen.
Nur vier Pfähle nebst Lehm und Tang,
Und mein Hüttchen mit muntrem Sang
Bau' ich mir allerwegen.
Schattige Buchen, Gras für 'ne Kuh
Und eine Quelle, ja das reicht zu, —
Da find' ich flüchtige Ruh.

Doch auf dem Trocknen ist kein Verbleib,
's kann mich das Ufer nicht halten.
Lieb' ist dem Schiffer ein Zeitvertreib,
Söhne mir schenkt mein kräftiges Weib,
Wie sie geschenkt einst den Alten.
Aber die Knaben, wie Entchen klein,
Müssen, bevor sie noch gehen allein,
Erst in die Wellen hinein.

Zimmern den Kiel und den mächtigen Mast,
Das will die Jungen ich lehren;
Trägheit und Laßheit ist mir verhaßt,
Träg geht der Wagen, das Schiff hat Hast,
Drum soll das Schiff man auch ehren.
Tobe nur, See, ich verachte die Qual,
Schnaubend tanzt mein Wallroß zumal, —
Hier ist mein luftiger Saal!

III.

Die zwei Kirchthürme.

Es war sich Herr Asker Ryg,
Zum Kampfe stand sein Begehren;
Erst tritt er hinein in die Kirche dort,
Den Messegesang zu hören.

Die Mauer sie war von gelbem Lehm,
Das Dach von schwarzem Stroh;
Es war sich Herr Asker Ryg,
Recht war es ihm gar nicht so.

Es war sich Herr Asker Ryg,
Er mußte sich bücken im Stehen;
Niedrig war das Gesimse nur,
Und die Kämpen hoch aufrecht gehen.

Die Wand war beides schimmlig und grün,
Sie hatte so tiefe Ritzen;
Es frißt die Zeit mit scharfem Zahn,
Und läßt so wenig sitzen.

Fort sie nagt mit scharfem Zahn,
Und nimmer hat sie genug;
's wuchs allda manch Blümelein
Wohl in dem Mauerbruch.

All schlängelt der grüne Hopfen
Sich längs der Kirchenseite;
Droben im Nest da sitzt der Storch
Und schaut hinaus in's Weite.

„Und hör du, liebe Frau Inge,
Du bist ein Weib so fein;
Nicht ziemt sich's Gott anbeten hier
In solch elendiger Scheun'.

Es weht der Wind zur Kirche hinein,
Und Tropfen hernieder fallen;
Christus ging ein in des Himmels Saal,
Keine Krippe kann jetzt ihm gefallen.

Hör du, mein allerliebstes Weib,
Das sag' ich in Wahrheit dir:
Die Kirche sollst du mir neu aufbau'n,
Derweil ich fern von hier.

Mit rothen Ziegeln decke das Dach,
Von Stein führ auf die Mauer;
Niederreißen da sollst du flugs
Der Kirche winzig Schauer.

Nimm mein rothes Scharlachkleid,
Von Sammet mag's wohl sein;
Draus schneide du mit fert'ger Kunst
Ein Altartuch so fein."

Es war die Frau Inge,
Sie erwiedert dem Gatten mit Ehren:
„Wie's Euch genehm, mein edliger Herr!
Erfüllt werd' Euer Begehren.“

„Hör du, liebe Frau Inge!
Gesegnet hat deinen Leib;
Gebierst du mir einen Sohn so stolz,
Da bist du ein Danneweib.

Gebierst du mir so stolz 'nen Sohn,
Da werd' ich voll Freud' dich umfassen;
Gebierst du mir ein Töchterlein, —
Ich will die Maid nicht hassen.

Hör du, liebe Frau Inge,
Mein edles Weib, was ich sag':
Gebierst du mir einen Sohn so stolz,
Da setz einen Thurm auf's Dach.

Gebierst du mir ein Töchterlein,
Setz nur eine Thurmspitze mir;
Der Ritter erhebt so keck sein Haupt,
Demuth ist des Weibes Zier.“

Es war sich Herr Asker Ryg,
Sein Roß er satteln läßt;
Drauf reitet er in dem Heerszug hin,
Als ging's zum bräutlichen Fest.

Dreißig Gesellen ihm folgten,
Und alle mit Panzern neu;
Allwo im Kampf er ritt und stritt,
Da wichen die Feinde scheu.

Es gingen hin wohl Wochen,
Ja wohl der Monde neun;
Es war sich Herr Asker Ryg,
Er thät sich des Siegs erfreu'n.

Es war sich der edelige Held,
Ihn gelüstet's nun heim zu fahren;
Die Helme sie waren von rothem Gold,
Seine Mannen sich um ihn schaaren.

Als er ritt durch den grünen Wald,
Folgten dreißig Knappen hinterdrein;
Als er erreichte Klein-Finneslöv,
Da ritt der Herr allein.

Es glänzt die Sonn' im Morgenroth,
Und Rauch fällt auf das Gras;
Es war sich Herr Asker Ryg,
Er treibt sein Roß fürbaß.

Setzt er den goldnen Spornring
Tief in des Hengstes Seite;
Das kann ich mit Wahrheit sagen,
Seine Sinne die schweiften in's Weite.

Ob dem gelben Weizenfeld
Erheben sich grünende Höh'n,
Dahinter liegt Klein-Finneslöv,
Ein Dorf so groß und schön.

Es war sich Herr Asker Ryg,
Er bat zu unsrer Frauen:
Gebe Gott im Himmelreich,
Daß ich einen Thurm möchte schauen!

Es war sich Herr Asker Ryg,
Er lächelt so still dabei,
Wie er des Hügels Höh' erreicht,
Da schaut er der Thürme zwei.

Ueber der Kirche standen sie da
Und ragten in die Luft hinein;
Die Lerche sang im Feld ihr Lied
Bei hellem Sonnenschein.

Dank der stolzen Frau Inge!
Sie war ein Danneweib;
Sie schenkte ihrem Gatten der Söhne zwei
Zu Freud' und Zeitvertreib.

Den ersten von den Söhnen zwei
Er Esbern Snare nannte;
Er ward wie der wilde Eber so stark,
Und schneller wie der Has' er rannte.

Den zweiten den nannt' er Axel,
Er ward ein Bischof fromm;
Er brauchte sein gutes dänisches Schwert,
Wie der Papst seinen Stab in Rom.

Gefallen ist jetzt der eine Thurm,
Gesträuch wächst da heraus;
Axel und Esbern Snare
Sie thürmen das dänische Haus.

Moos bedeckt den alten Stein
Auf niederer Erde dort;
Axel und Esbern Snare
Erheben sich hoch im Nord.

Stürzen wird auch der zweite Thurm,
Es steht alsbald bevor;
Axel und Esbern Snare,
Sie ragen ewig empor.

Christ segne das edle Danneweib,
Das vor'm Altar ruht in der Kirche;
Sie setzte zwei mächtige Thürme hoch
Auf Dänemarks Dannewirke.

Heil dem Kämpen, der sieggekrönt
Heimkehrt nach Tag und Jahre,
Und findet in der Wiege Zwillinge zwei,
Wie Axel und Esbern Snare!

IV.

Psalm.

Lehr mich, o Wald, zu sterben so,
Wie Blätter welken, still und froh;
Ein Frühling folgt auf's neue,
Allwo mein Baum dann Wurzeln schlägt
Und ewiggrün die Blätter regt
Dort in des Himmels Bläue.

Lehr mich, o wandernd Vögelein,
Zu fliegen, stürmt der Nord herein,
Zum fernentlegnen Strande.
Wenn hier der Sommer uns verließ,
Blüht dort ein ewig Paradies
Im ungekannten Lande.

Lehr du mich, zarter Schmetterling,
Die Hülle, die den Geist umfing,
Dereinst zerbrechen wieder.
Ein Wurm noch dieser Erdengruft,
Schwing' ich alsdann in freier Luft
Mein purpurnes Gefieder.

O mein Erlöser, lehre du
Mich festen Sinns, mit Seelenruh
Ertragen meine Sorgen.
Ja, deiner Fahne zieh' ich nach;
Charfreitag war ein bittrer Tag,
Doch schön der Ostermorgen.

Marie.

(Nach Steen Blicher.)

Es war um Allerheil'gen, Marie die sollte fort,
Und in der Hand ihr Bündel, verließ sie jetzt den Ort.
Der Sommer, da bei Kränsens sie diente, ging so bald;
Sie kam mit Sonnenaufgang, war sechzehn Jahr' nur alt.
Es waren — als ein Kind sie noch — die Eltern längst schon todt,
Und als sie größer ward, da mußte dienen sie um's Brod.

Als sie am Stall vorbeiging, wo Palli Kränsen stand,
Da ward ihr schwer um's Herze, der Füße Kraft ihr schwand;
Und Palli's Augen waren von Thränen nicht ganz frei,
Er hätte lieber wohl gesehn, daß sie geblieben sei.
Sie durfte für die Mutter nicht, war'n armes Mägdelein,
Sonst hätten sie einander wohl gekriegt, doch sollt's nicht sein.

„Lebwohl denn, Palli!" sagte vorübergehend sie;
Die Augen trocknend, wandt' er sich um: „Lebwohl, Marie!"
Marie sie war so trauervoll, es kam ihr vor, daß wer
Ihr unterwegs begegnete, der spräche so wie er;
Und jedes Thier, die Vögelein und selbst die Bäume, sie
Erwiederten ihr ebenso: „Lebwohl, lebwohl, Marie!"

Der Abend sank hernieder; der Hahn, der ruhend sinnt,
Es däucht ihr, daß er krähend sagt: „Lebwohl, du armes Kind!“
Es däucht ihr, daß das Pferd, die Kuh mit ihrem Kalbe voll
Von Mitleid sie betrachtet und sagt: „Marie, lebwohl!“
Und selbst der Hund des Hofes folgt ein Streckchen ihrem Schritt,
Und wie er umkehrt, schien's, als lief' er gern noch weiter mit.

Marie sie weinte bitterlich: „Könnt' ich der ganzen Welt
Ein Lebewohl jetzt sagen, da wär' es wohl bestellt.
Hier bin ich ja verlassen, die Welt sie ist so kalt;
Ach wär' ich doch versammelt nur mit meinen Eltern bald!“
Und eh ein Vierteljahr war um, da senkt man sie hinab;
Und als die Sonne wiederkam, da lag Marie im Grab.

Avarenlied.

(Nach J. P. With.)

Von dem scythischen Sand
Nach dem fruchtbaren Land
Kam auf Flügeln die Schaar der Avaren;
Wo das Gras ihnen winkt,
Und das Gold ihnen blinkt,
Siehet muthig daher man sie fahren.

Keine Macht, keine Wehr,
Nicht das brausende Meer
Soll die lustige Wandrung verhalten;
Immer fort, immer fort
Nach entfernterem Ort,
Wo uns lächeln die Zaubergestalten.

Keine sorgende Noth
Um das tägliche Brod
Soll in Kummer und Elend uns führen;
Denn das Schwert, denn das Schwert
Ist der Schlüssel, uns werth,
Zu der Schätze verborgensten Thüren.

Der Käfer und die Fliege.

(Nach Poul Möller.)

Der Käfer krabbelt aus dunklem Haus
Mit Flügelchen vier am Leibe;
Die zwei die sahen wie Kohlen aus,
Die zwei wie Glas in 'ner Scheibe.

Die hatt' er geputzt mit vielem Bescheid
All mit der hintersten Kralle;
Um die Fliege zu freien, ritt er so weit,
Sie liebt' er hoch über Alle.

Die kleine Fliege hinab sich neigt
In's Töpfchen, naschend vom Rahme;
Drauf fliegt sie rund um den Spiegel leicht,
Hochmüthig recht wie 'ne Dame.

Der Käfer segelt in die Stube hinein
Auf seinen vier Flügeldingern;
Er streichelt der Flieg' ihr Wängelein,
Und das mit den schmutzigen Fingern:

„Schön Jungfrau! gar fein ihr singen thut,
Als hört' ich der Fiedel Saiten;
Nehmt den Brummbaß zum Manne, da geht es gut,
Ich kann euch zum Sange begleiten."

Sie strich sich das Kinn mit den Füßchen zart:
„Ich danke schön für die Ehre,
Gehöre nicht zu der Mistfliegen Art
Mit Kleidern, die schwarz von Theere.

Du Schornsteinfeger, wer rief dich her?
Halt mir vom Leib deine Finger;
Wühl du herum die Kreuz und die Quer
Mit der kohligen Schnauz' im Dünger.

Ich küsse der Jungfrau Busen so fein,
Ich tanz' auf der Könige Nase,
Ich esse Zucker und trinke Wein;
Dir, Lump! ein Stückchen ich blase."

Dem Freier verging der Athem fast
Vor Wuth und inn'rer Beschwerde,
Er summt' und brummt' und kroch in Hast
Hinab in die dunkle Erde.

Der Schmetterling sitzt auf dem Lilienstrauß
Im Kleide von Gold gesponnen;
Da flog die Fliege in den Garten hinaus,
Sie wollt' ihr Antlitz sonnen.

Und wie sie erblickt das prahlende Thier
In seinem vergüldeten Kleide,
Da gerieth ihr Herz in Flammen schier,
Ein Minnelied sang die Maide.

Der Falter spreizt die Flügelein:
„Nun höre mir Einer die Dirne!
Milchdiebin, um meine Liebe zu frei'n,
Entblödet sich nicht deine Stirne?

Du leckst, wie die Katze, den Rest vom Faß,
Darin sie den Bart sich gewaschen;
Dich verfolgen die Menschen mit Hohn und Haß,
Zertreten dich, wo sie dich haschen.

Ich saug' an der Alabasterbrust
Der Lilie, die schwellend sich hebet,
Berausche mich in dem Thau voll Lust,
Der Morgens auf Rosen bebet."

Die Fliege wandelt' eine Ohnmacht an,
Sie mußte von hinnen sich trollen:
„Jetzt krieg' ich wohl niemals einen Mann,
Hätt' den Käfer nur nehmen sollen."

Zum Winter da war die Jungfer grau,
Das Alter sie arg entstellte;
Gar sehr sie fror, die Kost war flau:
Zum Käfer sie schlich in der Kälte.

Der saß im Mist, im Stübchen so warm,
Wohl zwischen seinen vier Wänden;
Da sprach die Fliege, elend und arm:
„Wir beide wohl Platz hier fänden?

Ich lieb' euch von Herzen, die Red' ist wahr,
Einst nanntet ihr euch der meine."
Der Käfer jedoch vernünftig war,
Nicht trauend dem falschen Scheine.

Er sprach: Pack du dich nur fort von hier,
Und geh dich zieren und putzen;
Du weißt wohl noch, was du sagtest zu mir?
Ich könnte dich leicht beschmutzen."

Der Goldfisch.

(Nach J. M. Thiele.)

Der Fischer sattelt sein Flügelroß schnell;
Hinaus auf die Tiefe will der Gesell.

Es rollen die Wellen zum Strande hinan;
So ritt er hinaus, der Fischermann.

Und wie er die Schnur in die Höhe zieht,
'nen Goldfisch an der Angel er zappeln sieht.

Da schmunzelt' er: „Nimmer 'nen Fisch ich sah
So güldengewirkt, wie dieser da.

Säßen statt Schuppen nur Schillinge dran,
Da wäre geholfen mir armem Mann."

's Fischlein schlägt in's Brett mit dem Schwanz;
Das dünkte dem Fischer ein drolliger Tanz:

„Nicht so lustig, du reicher Mann,
Der arme Fischer dich wohl halten kann."

's Fischlein lauschet und horchet auf;
Begann es zu sprechen und sagte drauf:

„Armer Fischer, du siehst, ich bin reich;
Ich könnte dich glücklich machen zugleich.

Wirfst du mich wieder in's Meer über Bord,
Da will ich dir's reichlich lohnen, auf's Wort!

Meine Mutter beherrschet die Fische der Fluth,
Sie giebt dir auch Polster und Leinen gut.

Mein Vater ist König im Meeresgrund,
Er giebt dir Stärke und macht dich gesund.

Mein Liebster dort unten sorgt schon für mich,
Drum geb' auch mein güldnes Kleidchen ich." —

„'nen König der Fische den acht' ich nicht sehr;
Da gilt mir mein guter Glaube doch mehr.

Und auch nicht deiner Mutter Leinewand fein;
Meine eigne Königin hat wohl bessres Lein.

Doch gabst einem Buhlen die Treue du,
Da will ich nicht stören zwei Liebender Ruh."

So ließ er der Welle den Fisch so bang:
„Helfe mir Gott, welch ein kläglicher Fang!

Schlägt es mir morgen wiederum fehl,
Werd' hungern ich müssen, ich arme Seel'."

So saß er in der Hütte, in sich gekehrt,
Und sprach kein Wort, das der Rede werth.

Früh Morgens saß er schon wieder im Kahn,
Und spießte den Köder an die Angel an.

Und kaum geworfen hatt' er die Schnur,
Bevor der Kork in die Tiefe fuhr.

Da schmunzelt' er und zu sprechen begann:
Nun hängt da wohl wieder ein Goldfisch an."

Halb zögernd er an zu ziehen fing, —
Ein goldner Schilling an der Angel hing.

Und kann ich euch sagen für gewiß und wahr,
Er hatte vor Freude keine Ruhe gar.

Doch so oft er fürder die Schnur zog an,
Es hing doch nimmer ein Fischlein dran.

Doch so oft er sich recht die Angel besah,
So hing recht immer ein Goldstück da.

Erzählungen und Lieder von Christian Winther.

I.

Heinrich und Else.

(Aus Christian Winther's „Holzschnitten".)

„Nein, nein, mein edler Herre! glaubt mir es, dem's bekannt:
Sie liebt nur ihren Heinrich im ganzen dänischen Land.
Mein Elselein an Treue der Lilie gleichen thut,
Die euer Herz entflammet mit ew'ger Liebesgluth."

„Mein wackrer Bursch! nun, morgen ist auch ja noch ein Tag,
Da will ich sie erproben und forsche selber nach."
So sprach der Herr und schaute still lächelnd vor sich hin,
Die andern Herrn sie schmunzelten dazu in ihrem Sinn.

Ob Vordingborg da wirbelt die Sommerlerche drein,
Und leuchtend glänzt die Goldgans im klaren Morgenschein;
Des frischen Windes Wehen durchwogt der Felder Korn,
Im sausenden Walde hört man Hund' und Jägerhorn.

Vor ihres Vaters Hofe klein Else sitzt so traut
Mit ihrem fleißigen Rocken, und um sie her man schaut
Pionen, Tulpen, Buchsbaum und Krausemünze stehn,
Doch als der Blumen schönste doch die Maid war anzusehn.

Ein dunkelblaues Kleidchen umhüllt sie dicht und knapp,
Die schneeigen Aermel reichten ihr zum Handgelenk hinab;
Und emsig und flink ihr kleines Füßchen trat
Mit unverzagtem Muthe der Kunkel schnurrend Rad.

Ein schwarzgestreiftes Kätzchen dort hinter'm Busch man sah
Den Rücken hoch aufschießen, und an dem Bächlein da
Ein kleines Entchen watschelt, so gelb und rund und rein,
Wie gelber Eierdotter, der Füße hat und Bein'.

Auf Flügeln schwamm die Biene im Sonnenschein so warm,
Da hebt sie rasch ihr Haupt empor und schattet mit dem Arm:
Ein Häuflein wilder Jäger setzt an in lärmendem Trab
Und eilt über Heck' und Gräben in's stille Thal hinab.

In Helm und Panzer nähert sich der Ritterhauf dem Ort,
Der schönste doch vor allen ritt auf dem Schimmel dort;
Hell strahlend wie die Sonne, den Zug er führen that,
Er hielt sein Roß zurücke, und sie hielt an das Rad:

„O Röslein unter den Rosen, gegrüßet sei du mir;
Klein Else! schon lange stand nur mein Sinn nach dir.“
In Züchten neigt die Jungfrau zur Erde sich hinab,
Vor Scham und Angst zu Muthe, als sänke sie in's Grab.

„Laß um dein Herz, o Mädchen, und deine Hand mich frei'n,
Diese guten dänischen Herren sie mögen Zeugen sein.“
Da schüttelte sie das Köpfchen, die Wangen voller Gluth,
Und griff nach ihrem Rocken mit schüchternem Muth.

„Ich gebe dir Bedenkzeit, du sinne drüber nach,
Klein Else, denn morgen ist auch ja noch ein Tag!“
So sprach er, heimlich lächelnd, und sah zum Mädchen hin,
Die andern Herrn sie schmunzelten dazu in ihrem Sinn.

„Mit weißen Perlen durchflecht' ich dein goldgelbes Haar,
Dein Sammtkleid lass' ich futtern mit Zobel und Marder rar;
Mit Edelsteinen schmück' ich dir Arm und Hals und Ohr,
Und vor deinen hängenden Wagen spann' ich vier Pferde vor.

Zur Harfe und Schalmeie bei heller Kerzen Glanz
Auf schöngeziertem Estrich da treten wir den Tanz;
In barschen Winterzeiten beim goldnen Würfelbrett
Wir sitzen und trinken Malvasier und Klaret.“

Sie hub empor das Häuptchen, schlug ihr Gelock zurück
Und lächelte mit den Augen ob dem gebot'nen Glück.
Die Locken — o wie golden! welch milder Sonnenstrahl
In diesen schönen Augen, so blau und frisch zumal:

„'ne Bauermaid nur bin ich, Herr Ritter, und gar bald
Würd' euer Blick mich anschau'n gleichgültig nur und kalt;
'nen Bauer nur ich wähle, der Bauer ist mir werth,
Drum nehmt von eurer Seite das blanke Ritterschwert!“

„Wohlan denn, meinen Degen ich häng' ihn an die Wand
Und nehm' anjetzt die Sense und Pflugschaar in die Hand.“
„Doch euer rother Mantel steht mir allgar nicht an,
Ein schlichter wollener Kittel paßt für den Bauersmann.“

„Ja Wolle will ich tragen, mein rothes Scharlachkleid
Es sei dem Haus des Herrn als Altartuch geweiht!"
„Dann müßt ihr noch verschenken euer ritterliches Pferd,
Es soll den Ochsen treiben, wer mich zum Weib begehrt."

„Ich jag' in den wilden Wald hinein mein gutes Jagdroß auch,
Das Pferd, das mich getragen, sei nicht zu anderm Brauch;
Und selber geh' zu Fuße ich hinter'm Pfluge drein,
Wenn du nur, klein Else, mir schenkst das Herze dein."

„Aus eures Schlosses Kellern laßt rollen jeglich Faß,
Nur Meth und Bier wir trinken, und sie erfreuen uns baß!"
„Ja gerne will ich trinken vom dänischen Meth und Bier,
So schenk' ich meinen Weinmost an meinen Sänger hier.

Zu seinem Lied der Sänger sich gern mit Weine stärkt,
Er muß den Hals sich spülen, das hab' ich schon gemerkt."
So sprach er, heimlich lächelnd, und sah zum Sänger hin,
Die andern Herrn sie schmunzelten dazu in ihrem Sinn.

„Den Ritterschild mit Zeichen und Bildern mancherlei,
Den setzt vor euer Knie und brecht ihn dann entzwei;
Und nieder müßt ihr reißen euer stolzes Ritterhaus,
Und pflügen mit dem Pfluge durch seiner Trümmer Graus."

Da strahlte sein Antlitz voll Hoheit und Ruh,
Er merkte wohl, ihr Herze gehörte 'nem Andern zu:
„Ich seh', du kannst dich winden, mein kleines Elselein,
Den Schild muß ich tragen, das Haus verbleibet mein.

Im Schilde springen Löwen und Herzen stehn in Brand,
Wie sollt' ich wohl zerbrechen den Schild mit eigner Hand?
Sieh, ich bin König Wolmer, und Dänemark ist mein Haus,
Und sollt' ich Dänemark stürzen in Trümmer und Graus?

Ich prüfe dich nicht länger, geh du in Frieden hin,
Christ gebe, jede Jungfrau wär' treu wie du im Sinn!
Doch dich belohnen will ich, denn so ist's, wie ich's mag, —
Fahrwohl! und Gottes Segen! Morgen ist aber ein Tag."

Er warf sein wählig Jagdroß herum und fuhr geschwind
Mit seiner Schaar von hinnen, gleichwie des Herbstes Wind;
Es rasselt in dem Laube unter'm donnernden Huf,
Im aufgestörten Walde ertönt der Hörner Ruf.

Doch über'n Zaun da schwang sich ihr Liebster jetzt voll Lust,
Und drückt sein treues Mädchen an seine treue Brust;
In stiller Liebeswonne hin über's Feld sie ziehn,
Und hoch vom Thurm des Städtchens die Goldgans leuchtend schien.

Für alle wackre Mädchen an Dänemarks grünem Strand,
Die treu sind ihren Buhlen, dies Liedchen ich erfand;
Zu ihrem Ruhm ich singe, bis man mich legt in's Grab,
Und ihrer, Gott sei Lob und Dank, es viele giebt und gab.

II.

Die Flucht nach Amerika.

Als noch ein Knab' ich war und klein,
Und ich meine Schule begonnen,
Und, einen Stiefel an jedem Bein,
Der Blouſ' ich ſchon entronnen:

Da war ich nicht ſo fromm wie itzt,
Zu Mancherlei war ich im Stande;
Mein Blut war warm und leicht erhitzt,
Ich handelte nicht mit Verſtande.

Eines Mittags zwiſchen zwölf und ein
Da war ich recht in der Kneife;
Die Fauſt geballt und das Herz voll Pein,
Fühlt' ich, wie der Zorn mich ergreife.

Ich hatt' in der Schul' eine Null gekriegt
Für die erſten Declinationen;
Mama war bös, weil ich zugericht't
Die Kaſimirs-Permiſſionen.

Und Bäckers Rike, ſonſt treu in der Noth,
Sie ſtand und lacht' in der Pforten;
Sie hatte mir verſprochen ein Zuckerbrod,
Das gab ſie jetzt an Worten:

„Nein,“ dacht' ich da, „nun wird's zu toll,
Das kann ich nicht länger aushalten;
Nun wird mir das Maß nachgrade voll,
Das muß sich anders gestalten.

Jetzt flücht' ich nach Amerika,
Und suchen sie denn da drinnen
Umher nach ihrem Peter, — ja,
Alsdann ist Peter von hinnen.“

Verwundert mein jüngerer Bruder, Emil,
Vergaß so Peitsch' als Schlitten;
Er lächelte halb, wie zwischen Spiel
Und Ernst so in der Mitten:

„Ja hör du, Emil! mein Freund, komm her,
Wir folgen einer dem andern;
Allhier ist unsres Bleibens nicht mehr,
Laß in der Fremde uns wandern.“

Der Kleine sah auf die neuen Schuh',
Und glättet' der Blouse Falten:
„Wie weit ist dahin zu gehen, du?
Und meinst du, die Schuhe sie halten?“

„Ja, weiter ist's nach Amerika,
Als zu Tante Lise auf dem Lande;
Zu Schiffe müssen wir segeln da,
Bis fern wir landen am Strande.

Doch sind wir erst über die Meeresfluth,
Da folgt das Glück unserm Laufe:
Man kriegt zum Geschenk ein Edelgut
Und Geld noch oben im Kaufe.

Mit Silber siehst du die Pferde beschuht,
Die Räder des Wagens beschlagen;
Das Gold zu Füßen dir liegen thut,
Du brauchst es nur fortzutragen.

Confectrosinen und Mandeln gar
In großen Büscheln dort hangen
Von Bäumen herunter, Paar an Paar,
Man braucht nur hinzulangen.

Brustzucker ißt man als Zwieback dort,
Statt Schwarzbrod Chocolade;
Mit Kringeln hagelt's in einem fort,
Und regnet mit Limonade.

Und Freiheit hat man, durch nichts getrübt,
Von früh bis zur Abendstunde;
Man spuckt auf die Diele, wo's Einem beliebt,
Und behält die Cigarr' im Munde.

Man wiegt sich den ganzen lieben Tag
Auf weichem Schaukelstuhle,
Und wenn man nicht schwitzen und grübeln mag,
So bleibt man aus der Schule."

„Ja so,“ sprach der Kleine, „dann bleibt's dabei,
Mein Beschluß ist jetzt genommen;
Am liebsten wär' ich auch davon frei,
In's Institut zu kommen.

Meinen Kräuterkringel nur hol' ich im Nu,
— Er soll unterwegs mich laben —
Und dann die große Bibel, du,
Die wir ja zu eigen haben.“

Die Bibel im Arme, kam er daher
Mit seinem Kringel im Munde; —
Drauf standen wir ein Weilchen, es ward uns schwer
Die letzte Abschiedsstunde.

Still lag unser väterlich Haus noch da,
Woher wir so eben kamen, —
Da öffnet' Mama ihr Fenster und sah
Hinaus und rief unsre Namen:

„Emil und Peter! was wollt ihr dort
Mit dem Buche? Habt ihr vergessen,
Es ist schon Mittag, kehrt um sofort,
Gleich kommt Dorthe mit dem Essen.“

Verdutzt wir standen und lauschten dem Gruß,
Vergessen war all das Schlimme,
Und unwillkürlich gehorchte der Fuß
Der mütterlich mahnenden Stimme.

Sie stillte meinen Sinn, der so harmvoll erbost,
Es fiel mir vom Auge die Schuppe; —
Mein Leid ich ertränkte und fand meinen Trost
Auf dem Boden der Sagosuppe.

III.

Wann kommt der Herbst?

Die Peitsche sie knallet,
Das Posthorn erschallet,
Es fährt der Student nun, dein Liebster, von hier;
Das Scheiden beginnet,
Die Thräne sie rinnet,
Mein süßes, liebes Herzchen, und fließet sie mir?

Du sitzest im Stübchen,
Die Hand unter'm Grübchen,
Und folgst mit den Augen der schwindenden Spur;
Noch hallt es herüber,
Bald ist es vorüber,
Mein süßes, liebes Herzchen, getröste dich nur.

Wenn's Störchchen wegziehet,
Die Aster erblühet
Und prahlend uns zeigt ihre Krone so bunt,
Dann kehr' ich zurücke,
O himmlisches Glücke!
Mein süßes, liebes Herzchen, drum bleib nur gesund.

O wein' nicht so sehre,
Verwische die Zähre,
Geh unter den Kirschbaum, dir ist's ja bewußt:
Dort sind uns entschwunden
Die seligsten Stunden,
Mein süßes, liebes Herzchen, die Stunden der Lust.

Hier sitz' ich am Wege,
Beim Bächlein am Stege,
Und sinne in Versen Vergangenem nach;
Im Wellengekräusel,
Im Blättergesäusel,
Mein süßes, liebes Herzchen, vernehm' ich dein Ach.

Und wo du verweilest,
So denk' ich, zertheilest
Ein sterniges Blümchen vielleicht du im Nu:
„Er liebt mich von Herzen,
Mit Sehnsucht, mit Schmerzen!"
Mein süßes, liebes Herzchen, was denkest denn du?

Das Blümlein mit allen
Den Blättern laß fallen,
Bald nahet der Herbst sich mit Früchten für dich,
Mit gelben und rothen;
Was dir wird geboten,
Mein süßes, liebes Herzchen, das theile dann ich.

Da wollen wir pflücken,
Und was dich beglücken
Von allen den Gaben nur mag, das ist dein;
Doch was dich verletzet,
Das Auge dir netzet,
Mein süßes, liebes Herzchen, das nehm' ich allein.

IV.

Flieg, Vogel, flieg.

Flieg, Vogel, flieg über'n Furresee, es eilet
Hurtig die Nacht nun heran;
Schon hinter'm Walde die Sonne jetzt weilet,
Fliehend der Tag uns entrann.
Eile zum Weibchen nun heim, ohne Sorgen,
Heim zur gelbschnäbligen Brut,
Und wenn zurücke du kehrst mit dem Morgen,
Sage mir, wie du geruht.

Flieg, Vogel, flieg über'n Furresee, und breite
Strebend die Flügel nur aus;
Siehst du ein liebendes Paar, da geleite
Spähend die beiden nach Haus.
Bin ich ein Sänger, da muß ich ja wissen,
Was uns hienieden beglückt,
Was unser Herze kann fassen und missen,
Was es betrübt und entzückt.

Flieg, Vogel, flieg über'n Furresee, und schwinge
Froh dich zum Walde zurück;
Laß im Gebüsche dich nieder, und singe,
Sing deine Liebe, dein Glück.
Könnt' ich mich schwingen, wie du, in den Räumen,
Wüßt' ich schon, Vöglein, wohin;
Doch nur zu seufzen vermag und zu träumen,
Ach, mein umfangener Sinn.

Flieg, Vogel, flieg über'n Furresee, und lande
Dort, wohin Sehnsucht mich zieht;
Einsam im Hain am fernesten Strande
Wandelt mein Lieb, das dich sieht.
Gelbbraune Locken sie flatternd umkosen,
Leicht ist sie, schlank wie ein Zweig,
Schwarz ist ihr Auge, die Wange hat Rosen,
Ach, du erkennest sie gleich.

Flieg, Vogel, flieg über'n Furresee, in Träume
Wiegt uns die seufzende Nacht;
's wünscht gute Nacht uns das Sausen der Bäume,
Flüsternd so ängstlich und sacht.
Hast du belauscht wohl das Stöhnen der Schmerzen?
Kennt ihr, o Vöglein, auch das?
Sag gute Nacht meinem bebenden Herzen,
Sag mir — du weißt ja wohl, was?

V.

Lied eines Handwerksburschen.

Kleine Kathrine!
Wie trägst du das reizende Haar,
Das um der Wängelein Paar
Flatternd dir schlägt?
Sag mir, ist das denn auch recht,
Fangen mein Herz im Geflecht?
Jetzt sind die Flügel geschwächt,
Ja, kaum sich's regt.

Kleine Kathrine!
Nie sah ich 'nen zierlichern Fuß,
Ach, und dein Blick und dein Gruß
Schier mich bezwang.
Lieblich du strahltest im Glanz,
Wonne berauschte mich ganz,
Als ich im wirbelnden Tanz
Entzückt dich schwang.

Kleine Kathrine!
Wie drückt' ich an's Herz dich so warm!
Aber was hilft's, daß im Arm
Du mir geruht?
Lächelnd steht vor mir dein Bild,
Aber dein Lächeln so mild
Zündet' im Herzen so wild
Der Sehnsucht Gluth.

Kleine Kathrine!
Jetzt nahet der Mai mit dem Grün,
Schwenkt seine Fahne, und blühn
Seh' ich die Flur.
Ich will ergehn mich in Hain,
Hören die Vögelein klein,
Deiner gedenkend, ja dein
Gedenkend nur.

Kleine Kathrine!
Dann frag' ich den Kuckuk zugleich
Dort in dem Buchengezweig:
Sterb' ich auch bald?
Ruft er: ja bald! dann zurück,
Denk' ich: wie war's doch ein Glück,
Daß noch geschauet mein Blick
Die Huldgestalt!

Kleine Kathrine!
Wann werden wir wieder uns sehn?
Wird es wohl balde geschehn?
Denkst du an mich?
Schnell läuft das Jahr uns dahin,
Ach, und vergessen ich bin,
Denn aus dem Aug', aus dem Sinn;
Doch treu bleib' ich.

Kleine Kathrine!
Es liebt dich mein Herz, bis es bricht;
Aber das glaubst du wohl nicht?
Glaube nur mir!
Wie ich dich liebe, also
Liebt dich kein Einziger, o
Höre mich, Mädchen, und froh
Eil' ich zu dir.

VI.

Lied im Thale.

Wenn Eis und Schnee das Thal entlang
Am Sonnenstrahl aufthaut,
Die Drossel, flötend ihren Sang,
Im Busch ihr Nestchen baut:
Geh' ich vor meiner Gritli Thür
Und klopfe sacht nur an,
Und daß der grüne Lenz dafür,
Sie gleich verstehen kann.
La du, da dui, da du.

Von Wuchs der schlanken Tanne gleich,
Ein Haar so dicht und lang,
Leicht wie der Vogel auf dem Zweig,
'nen Ton wie Glockenklang,
Zwei kohlenschwarze Aeugelein,
Und Wangen roth und rund, —
Nun sagt, wer nennt das Mädel sein,
Und drückt ihm nicht den Mund?

Frühmorgens steht die Sonne gar
Und lugt voll List herein,
Wo Gritli flicht ihr schönes Haar,
Und küßt ihr Wängelein.
Doch Abends kommt die Reih' an mich,
Kaum naht die Dunkelheit,
Vor'm Sennerhüttchen steh' dann ich,
Und sie — sie weiß Bescheid.

Im Thale ist ein Platz, allwo
Sich wölbt der Lindenbaum,
Da schwingen wir herum so froh
Im holden Liebestraum;
Wir singen, so wie uns es paßt,
Und jubeln laut darein:
Der Frohsinn geht, ein trauter Gast,
Bei uns stets aus und ein.

Die Büchs' auf meinem Rücken breit,
Drei Federn auf dem Hut,
Klimm' ich den Fels hinan so weit,
Wo's Gemslein springen thut;
Und wenn von Glück ich sagen kann,
Und mein der Bock verblieb,
Flugs kauf' ich Silberspangen dann
Und Perlen für mein Lieb.

So lebt sich's flott, vor Nichts mir graust,
Mit Niemand hab' ich Streit,
Jedoch für Jeden eine Faust,
Wo Zween mir woll'n zu Kleid.
Mein frisches Mädel, mein Gewehr,
Ein Lied beim Wein, seht: dies,
Dies nenn' ich noch — was will man mehr? —
Ein Stück von Paradies.
La du, da dui, da du.

Romanzen und Lieder von Henrik Hertz.

(Aus „Svend Dyrings Haus".)

I.

Jägerchor.

Es sattelt der Herr sein hurtiges Roß
Und reitet all über die Haide.
Ob's stürmt, ob in Strömen herab es goß,
Er achtet es nicht, ihm folgt der Troß,
Zu jagen den Hirsch, welche Freude!
Der hebt die Zacken,
Umstellt in der Runde,
Und flieht vor dem Hunde,
Und hinter ihm her auf moorigem Grunde
Die bellende Meute, das Wild zu packen.
Gebt Acht, wenn er kommt: beflügelt den Lauf,
Und jagt ihn auf!

Er ist hier, aber husch!
Ueber Heck', über Busch;
Er ist dort, doch gefunden,
Ist schnell er verschwunden.
Gebt Acht, wenn er kommt: beflügelt den Lauf,
Und jagt ihn auf!

II.

Ragnhilds Lied.

Der Kibitz will schützen jedweden Ort
Im Felde, des Haders voll;
Er kann nicht schützen die niedre Stätte,
Allwo er nisten soll.

Der Kuckuk legt Eier in Andrer Nest,
Er dünkt sich von höheren Gaben;
Er wirft die ärmlichen Jungen hinaus,
Daß die seinen es besser haben.

Der Geier zumal, das ist mein Mann,
In die Wolken steigt er so kühn;
Doch schaut er dort die kleine Taube,
Da kann er so niedrig ziehn.

Des Raben Gewand ist schlicht und schwarz,
Doch werd' er drum nicht vergessen:
Er hackt dem Aase das Auge aus
Und giebt's seinem Weibe zu essen.

III.

Herr Peter.

Herr Peter legte Runen längs des Steges,
Wo Helle kam gegangen ihres Weges.
Drauf lichtet er die Anker
Beim ersten Morgengrau'n,
Verließ die dän'sche Heimath,
Verließ die dän'schen Frau'n.
Liebeswort freut so manches Herze,
Liebeswort füllte mich mit Schmerze, —
Liebeswort!

Klein Helle geht so sehnsuchtsvoll am Strande,
Und starrt auf's weite Meer hinaus vom Lande:
„Laßt uns das Glück versuchen!
Gott geb' uns linde Fahrt."
Und sie verließ die Heimath
Mit ihren Jungfrau'n zart.
Liebeswort hat mich hart bethöret,
Liebeswort hat mich ganz verstöret, —
Liebeswort!

Laut ruft der Wächter, als das Schiff zu sehen:
„Jetzt bringt den dän'schen Mai des Windes Wehen!"
Es war der Ritter Peter,
Vor Freude schier er lacht,
Als Hellchen ihre Ehre
Und Treu' ihm dargebracht.
Liebeswort freuet oft das Herze,
Liebeswort füllt es oft mit Schmerze, —
Liebeswort!

IV.

Morgengesang.

Vöglein zwitschert, es tagt nunmehr,
Der Hahn er kräht vor der Thüre;
Alles ist wach im Land umher,
Der Bauer er kommt herfüre.
Leuchtend beginnt die Sonne den Lauf, —
Herr Ritter, Herr Ritter, wacht auf!

Weil der Bauer nach dem Wetter sieht
Und den Hopfen lehnt an die Stange,
Frägt der Fuchs seinen Sohn, was da Neues geschieht,
Und erhebt sich, er schlief zu lange.
Leuchtend beginnt u. s. w.

Früh im Sattel reitet gemach,
Der Bote hat gut bestellen;
Wacht auf, Herr Ritter, jetzt ist es Tag,
Es harren eurer die Gesellen.
Leuchtend beginnt u. s. w.

Im Hain ist's kühlig und naß, der Thau
Erglänzt wie der Regenbogen;
Des Himmels Gezelt, so hoch und blau,
Ist über das Land gezogen.
Leuchtend beginnt die Sonne den Lauf, —
Herr Ritter, Herr Ritter, wacht auf!

Bilder und Lieder von H. C. Andersen.

I.

Die Seele.

Unendlichkeit kann nur das Wesen ahnen,
Das zur Unendlichkeit erkoren ist.
Urania von Tiedge.

Kraft du, die im Innern lebet,
Wenn auch unerklärlich mir,
Die zum Himmel uns erhebet
Und im Staub uns adelt hier,
Bist du eine Gottheitsmacht,
Die, herabgestürzt vom Himmel
Und gehüllt in finstre Nacht,
In dem irdischen Getümmel
Kämpfend harrt der flücht'gen Schwinge,
Die dich wieder heimwärts bringe?

Keiner fasset dich, du Hehre,
Fremd dir selbst, o Seel', o Geist!
Nur der Sehnsucht stumme Zähre
Dir die Ewigkeit verheißt.
Wenn die letzte Stunde schlägt,
Und die ird'sche Hülle sinket,

Weißt du da, wohin dich's trägt,
Und wohin der Herr dir winket?
Grüßt dich dann mit Lichtgefunkel
Ew'ger Tag nach kurzem Dunkel?

.

Wirst du fürder hier noch leben,
Wenn dein Staub zur Ruhe ging?
Wirst du unsichtbar umschweben,
Was dein Herz mit Lieb' umfing?
Wirst du sehn den Keim sich heben,
Den einst deine Hand gelegt?
Wirst du um die Blume schweben
In dem Hauch, der sie bewegt?
Wirst du finden dann hienieden,
Was du suchtest, Heil und Frieden?

.

Wirst du können laut verkünden,
Was erfüllt die Menschenbrust?
Und, befreit von aller Sünden,
Schwelgen dann in Himmelslust?
Wird es klar da vor dir stehn,
Was im Staub wir nicht begreifen?
Wirst als Geist und ungesehn
Du die Erde dann umschweifen,
Und in freier Geister Kreise
Singen zu der Gottheit Preise?

Oder wirst du kühn dich schwingen
Auf zum blauen Himmelszelt?
Hören dort die Sphären klingen
Durch das weite All der Welt?
Oder mußt du in der Ferne,
Dort, wo in die Nacht hinein
Schimmernd strahlt das Licht der Sterne,
Erst vom Staube dich befrei'n,
Eh du dich im Himmelssaale
Baden darfst in Gottes Strahle?

Oder — ach! — erlischt, gebrochen,
Einst im Tod der Strahl des Lichts?
Soll so kurz mein Herze pochen,
Und vergehen dann in Nichts?
Wozu denn hienieden streben
Nach dem Ziele fern und weit?
Wozu ward uns denn gegeben
Ahnung einer Ewigkeit?
„Lebe und genieß!" o Gott,
Wäre das dein höchst Gebot?

Nein, o Geist, du lebst, du lebest!
Gott er wäre Gott sonst nicht;
Auf zu Seligkeit du schwebest,
Auf zum ew'gen Himmelslicht.

Kannst auf des Gedankens Schwingen
Du dich hier schon frei ergehn, —
Dort wird jeglich Band zerspringen,
Dort wirst du dich selbst verstehn;
Was da sein wird, ist und war,
Alles, Alles wird dir klar.

II.

Das sterbende Kind.

Mutter, ich bin müd', es naht der Schlummer,
Laß mich ruhn an deinem Herzen hier;
Weine nicht, o stille deinen Kummer,
Deine Thräne brennt die Wange mir.
Hier ist's kalt und draußen hör' ich's wehen,
Doch im Traum umlächelt Alles mich,
Und die holden Englein kann ich sehen,
Wenn mein müdes Aug' geschlossen sich.

Mutter, siehst du dort den Engel schweben?
Hörst du, wie es tönt von dort herab?
Sieh die weißen Flügel ihn erheben,
Die gewiß der liebe Gott ihm gab.

Grün und gelb und roth will's vor mir werden,
Blumen sind's, die mir der Engel bot!
Krieg' ich auch wohl Flügel hier auf Erden,
Oder, Mutter, erst nach meinem Tod?

Warum drückst du meine Hand in deinen?
Warum lehnst du dich so an mich an?
Deine Wang' ist heiß und naß vom Weinen, —
Mutter, nichts von dir mich trennen kann!
Aber sei auch du denn ohne Kummer,
Weine nicht, denn ach, da wein' auch ich.
O ich bin so müde! — komm, o Schlummer! —
Mutter, sieh, jetzt küßt der Engel mich!

III.

Abendlandschaft.

Die Sonne geht unter in purpurner Luft,
Die Heudiemen duften mit süßlichem Duft;
Der Bauer kehrt heim mit der Sens' überquer,
Es tanzen die Mücken in der Luft umher.
Vor'm Dorfe hebt sich ein Hünengrab,
Da stürmt die wilde Jugend herab;
Der Eine den Andern jagend hetzt,
Sie spielen: Letzt!

Hoch wölbt sich vor'm Hause des Küsters der Baum,
Da träumt der Alte seinen Jugendtraum;
Ein Fuchsbalg in dem Gezweige schwebt,
Storch Langbein stolz sich im Wipfel erhebt.
Die Lache ist worden zum Sumpf erst recht,
Drin tränken die Pferde so Jung' als Knecht;
Sie flöten zu der Frösche Gequake dort,
Und reiten dann fort.

Hier spielen zwei Kinder mit blondem Gelock,
Sie ritzen in die Erde mit einem Stock,
Sie ritzen sich Hof und Garten und Haus,
Die Mutter sie flickt an Vaters Flaus.
Schön hallt vom Thurme der Glocke Klang,
Ein Bauer singt seinen Abendsang;
Fromm stehn um den Tisch die Kinder klein,
Wie Engelein.

An der Kirchhofmauer hinter'm Busch allein
Da sitzt ein Mütterchen auf einem Stein;
Der Haub' entgleitet ihr silbergrau Haar,
Zu Füßen ihr wirst du ein Milchfaß gewahr;
Sie hält einen Stab, ihre Stütz' in der Noth,
Ich glaube, sie ißt das trockne Brod.
Zwei Liebende sitzen in der Laube dicht, — —
O störe sie nicht!

IV.

An der Westsee.

Herrliches Meer!
An deinem schwellenden Busen bin daheim ich.
Ingemann.

Sind's Felsen, jene dunklen, mächt'gen Höhen?
Nein, stäubend sie von hinnen wehen;
Der Schnee, sich lagernd auf den hohen Zinnen, —
Du siehst ihn schwellen und zerrinnen.
Sind's Wolken denn, die dort im Thale schweben,
Und jetzt im Nu gen Himmel sich erheben?
Nein, 's ist das Meer! — vernimm der Wogen Sang,
Noch nie vernahm dein Ohr solch einen Orgelklang,
Erschütternd Seel' und Gedanken,
Denn groß ist Alles hier und ohne Schranken.
Was birgst du, Welle, in tiefer Meeresbucht?
Was sahest du auf deiner stolzen Flucht?
Was hörtest du? — Der Erde Wieg' und Grab, wogst du daher,
Herrliches Meer!
Es sah deine Welle im hohen Nord
Die Sonne, die nie versinket dort,
Der Eisberge ewige Schichten zumal;
Sie fühlte des Aequators brennenden Strahl;
Sie wallte ruhig, ein blau Gewand,
Um die Insel, wo Weiden trauern am Strand;

Sie hörte auf Klippen und an sand'ger Küste
Der Menschen Kummer und der Menschen Gelüste;
Sie sang um die Wette mit den Vögelein,
Und ging über Perlen und Todtengebein;
Sie schaute, schlagend an's Himmelsgezelt,
Die große, unendliche Welt.
Ja groß in deiner Wieg' und deinem Grab, wogst selbst du einher,
Herrliches Meer!
Und doch, was bist wohl du im weiten Himmelsraum,
Darin die Erde schwimmt, ein Eiland kaum,
Drin Sonn' und Mond und die unzähl'gen Sterne
Zerstreut wie Inseln liegen in der Ferne?
Und was ist wiederum dies Weltgewimmel?
Ein Tropfe nur im unendlichen Himmel!
Jetzt fass' ich erst, was mir der Tod mag bringen
Auf Cherubschwingen!
Drum brause nur, o Meer, vom Sturm emporgehoben, —
Mit dir und mit dem Sturm will meinen Gott ich loben.

V.

Mir träumt', ich wär' ein Vögelein.

Mir träumt', ich wär' ein Vögelein,
Und thät in den Lüften mich schwingen,
Und was ich fühlte und was ich sah,
Ich mußt' es laut aussingen.

Ich sang, was tief mir füllte die Brust,
Mein Glück und meine Beschwerden,
Ich schwang mich über das brausende Meer
Und über die Länder der Erden.

Eines Morgens saß ich im grünen Gezweig
Und zwitscherte froh meine Lieder;
Es standen im Grase die Blumen umher,
Ich beugte mich zu ihnen nieder.

Und eine stand da in duftender Pracht,
Die schönste, an Baches Rande,
Auf die ich schaute, vor der ich sang,
Und vergaß die fremden Lande.

Bei ihr wollt' ich wohnen, bei ihr wollt' ich sein,
Bei ihr woll' ich missen die Schwingen,
Ich wollt' ihr singen mein schönstes Lied,
Bis das Herz mir würde zerspringen.

Sie bog sich im Winde hin und her,
Ich berührte des Blümchens Hülle,
Verstand den Gedanken im stillen Duft
Der rosigen Blätterfülle.

Und das Blümlein — ich erinnr' es genau —
Es schien mir zuzunicken,
Ich glaubte zu lesen der Liebe Glück
In seinen holdseligen Blicken.

Da kam ein Jäger, so jung und schmuck,
Mit seiner Büchs' auf dem Rücken,
Er nahm meine Blume und steckte sie vorn
In's Knopfloch, sich zu schmücken.

Ein Tautropfe fiel von des Blattes Rand,
Ich glaubt', es sei eine Zähre,
Da sang ich und dachte: Nun schießt er mich!
Ich wünschte den Tod mir so sehre.

Noch duftet die Blume so schön wie sonst,
Als hätte sie stets da gesessen;
Ich aber fliege von Ort zu Ort,
Und kann nicht die Blume vergessen.

Ich traure — und singe doch mehr wie je,
Und rühre die flatternden Schwingen;
Da kommt wohl auch mal ein Jäger daher,
Und schießt mich mitten im Singen.

VI.

Holger der Däne.

Das gothisch alte Kronburg erglänzt im Mondenlicht;
An seiner Mauer schäumend der Wellen Fluth sich bricht.

Und durch die Bucht des Sundes die stolzen Schiffe ziehn;
Von Helsingborg herüber ein Licht noch einsam schien.

Still ruht die dänische Küste in ihrer Waldespracht,
Doch pechschwarz hebt der Kullen sich in die lichte Nacht.

Auf Kronburg schallet lustig darein manch Jubelwort;
Ein Freundeskreis, versammelt, sitzt beim Gelage dort.

Es dampft des Punsches Bowle, man preist das flücht'ge Nu;
Der Wand verblichene Helden sie schau'n dem Frohsinn zu.

Zuletzt auch kommt die Rede — 's war grade Mitternacht —
Auf Holger, der, so heißt es, in Kronburgs Schlosse wacht:

„Und wenn er hier noch hauset, 'ne Schand' ist's doch fürwahr,
Daß Keiner von uns Burschen ihn hier besucht allgar.

Kommt, laßt uns untersuchen, — und ist nichts Wahres dran,
Entgelten soll's der Dichter, der solche Mähr ersann!"

So redet ihrer Einer; gesagt kaum, schon gethan.
Und durch die Kasematten hindurch bricht man sich Bahn.

Die rost'gen Riegel knarren, die Fackel brennt so roth;
Tief in den dunklen Gängen ist's öde schier und todt.

Jedweder Fußtritt hallet; umher liegt Schutt und Graus,
Und scheu und bang umschwärmt sie die garst'ge Fledermaus.

Die Eisenpfort' erdröhnet: „Jetzt sind wir da wohl bald?"
Man schlägt die trübe Fackel wohl an die Mauer so kalt.

Die klamme Luft sie kühlet das heiße Jugendblut,
Das Blut es kühlt hinwieder der Jugend Uebermuth.

Jegliche Celle war nun durchstöbert und durchsucht;
'ne Pforte noch man öffnet, — da stockt die rasche Flucht.

In der gewölbten Kammer, die sie betreten, drin
'nen rüst'gen Greis sie schauen, die Hand gelehnt an's Kinn.

Zum Steintisch festgewachsen, der Bart hinab ihm reicht;
Sein Antlitz jenes Königs am hohen Maste gleicht.

Er sitzt in seiner Rüstung, das Schwert zur Hand, so dreist;
Auf der gewölbten Stirne liest man des Helden Geist.

Im Traum er spricht, es hebt sich die Brust, noch lebenswarm:
„Wie steht es zu in Dän'mark? sagt, braucht es meinen Arm?

Reich her die Hand, Geselle, daß ich's erprobe recht,
Dein Handdruck soll mich's lehren, wie stark noch das Geschlecht!"

Der Bursch, die Thür erfassend, ihm rasch das Schloß hinreicht;
Vor Holgers starkem Handdruck das Eisen selbst sich beugt.

Da lächelt er im Traume: „'s ist doch noch nicht so schwach!
Und Holger Däne hilft euch, naht der Gefahren Tag.“

Verstummt und bleich die Burschen rückkehren aus der Gruft,
Und leichter erst sie athmen in freier Himmelsluft.

Sie schau'n die lichten Sterne, den Mond so groß und rund,
Und schäumend wälzt die Woge sich durch den Oeresund.

VII.

Des Riesen Tochter.

Tief in des Berges Innerm ein alter Riese lebt,
Deß hoher Saal, sich wölbend, empor gen Himmel strebt.
Die goldne Decke tragend, darin drei Säulen stehn;
Dort saß des Riesen Tochter, nicht übel anzusehn.

Von Höh' ein Viertelmeilchen, vielleicht ein wenig mehr,
Doch sonsten wohlgeschaffen, blickt lächelnd sie umher.
Sie strickte Kinderstrümpfe für ihre Schwestern klein,
In jeden Strumpf da ging wohl der Rundethurm hinein.

Ihr Lebelang verlebte sie in dem Berge nur,
Da kriegt sie Lust zu wandeln in Gottes Allnatur.
Gar lieblich schien die Sonne vom blauen Himmelszelt,
Der grüne Wald erschien ihr wie ein Kartoffelfeld.

Das Städtchen mit der Kirche und seiner Häuser Hauf
Glich einem Jahrmarktstische mit buntem Spielzeug drauf.
Gar lustig sie spazieret hin über Stadt und Au,
Und wälzt sich in dem See dort wie in 'nem Bette blau.

Von wilden Rosenhecken und Fliederbüschen nett
Flicht sie in ihrer Unschuld sich ein kleines Brustbouquet;
Die Buchen mit der Wurzel sie rasch aufrücken thut,
Und windet draus sich Kränze, das junge, muntre Blut.

Im Felde regt sich Etwas, — es daucht ihr recht pikant;
In ihre Schürze birgt sie sogleich, was sie da fand,
Und spricht zu ihrem Vater: Sieh, Väterchen was mein!
Ich nehm' es mit als Spielzeug für meine Schwestern klein.

Der Alte thät bedächtig das Findelgut ansehn,
Und sprach: Mein liebes Töchterlein, laß das Gewürm nur gehn!
Es scheint wohl klein und winzig, hat aber viel Verstand,
Ein Bauer ist's, der Ochsen vor seinen Pflug gespannt.

Er schmückt des Berges Wände mit Ranken und mit Grün,
Jetzt pflügt er seinen Acker, daß Aehren rings erblühn.
In der Naturgeschichte scheinst du zurücke mir,
Mußt Blumenbach studiren, drin steht von dem Gethier. —

Da drinnen im Gebirge ein einsam Licht noch wacht,
Fern hinter jenen Büschen, bis spät nach Mitternacht.
Die Jungfrau dort studiret; ja, ja, mein Freund, gemach!
Bald kann sie an den Fingern Linné und Blumenbach.

Sie spricht schon kecken Muthes von Infusorium,
Als ginge sie tagtäglich gar in's Collegium;
Der Strickstrumpf aber ruhet, und täglich mag's geschehn,
Daß sie und ihre Schwestern im Berge barfuß gehn.

VIII.

Amerika.

Brüder, über'm Meere da,
Fern von unserm Lande,
Hebet sich Amerika
Mit dem güldnen Strande.
Dort der Vogel Phönix baut,
Gold und Silber dort man schaut,
Und gebratne Tauben
Nisten in den Lauben.

Chor.

Gott, wie muß das herrlich sein!
O wie prächtig Flur und Hain!
Schade, daß Amerika
Nur so fern, ach wär' ich da!

Dorten bleibt es ewig hell,
Jegliche Kastanie
Ist geröstet, jeder Quell
Sprudelt nur Champagner.
Schenkt man dort sein Herz an wen,
Kriegt man wieder neun bis zehn,
Und die weiten Felder
Tragen nichts als Gelder.

Chor.

Gott, wie muß das herrlich sein!
O wie prächtig Flur und Hain!
Schade, daß Amerika
Nur so fern, ach wär' ich da!

Dort auch kennt man keinen Tod,
Keine Krankheitsschmerzen;
Wälder giebt es da voll Brod
Und voll Zuckerherzen.
Kleider nach Pariser Schnitt
Hat man gratis, stets Credit;
Wunderschöne Frauen
Sind allda zu schauen.

Chor.

Gott, wie muß das herrlich sein!
O wie prächtig Flur und Hain!
Schade, daß Amerika
Nur so fern, ach wär' ich da!

IX.

Ich bin ein Skandinav!

Wir sind ein Volk, man nennt uns Skandinaven;
Drei Heimathlande wies die Zeit uns an,
Doch wie des Schicksals Wechsel auch uns trafen, —
Zu einem Ganzen wachsen wir heran.
Vergessen sei anjetzt jegliche Fehde;
Der Zeitgeist, eine höhere Margarethe,
Vereinigt uns, dreifach die Kraft erscheinet,
Die Sprache selbst uns einet.
Auf Bergen hoch, im Thal, am Meer und Haff,
Ich juble laut: ich bin ein Skandinav!

Komm mit auf Dovrefjeld, den Jökel schaue,
Hör wie der Foß braust, hör der Säterin Sang;
Die frische Bergluft athme ein, die blaue,
Du gehst, wo Nordens Götter ihren Gang.
Und wird von Heldenkraft dein Herz beseelet, —
Von Olaf, Hakon, Harald man erzählet.
Zu Fels! zu Fels! ich seh' die Klippenhöhen
Norwegens vor mir stehen
In hellem Nordlichtsglanz, an stürm'schem Haff;
Ich lieb' es, denn ich bin ein Skandinav!

Komm mit auf's schnelle Boot, den Dampf laß wirken,
Durch Ströme und durch Seen begleite mich;
's geht über Berge, wo die hohen Birken
Duft athmen: Schweden, ja ich liebe dich!

Von Gustav Adolf tönt's an diesen Borden,
Er war der letzte Ritter hier im Norden.
Der schwed'sche Bauer, sich von Rinde nährend
Und Bessres nicht begehrend,
Er singt, ob auch der Armuth Loos ihn traf,
Und wir mit ihm: ich bin ein Skandinav!

Ein frisch Bouquet von Klee und Korn zumale
Ist Dän'mark; komm und schau den Buchenwald!
Des Geistes Söhne tummeln sich im Thale,
Und unter'm Huf der Rosse laut es hallt.
Der Wissenschaft und Kunst gilt unser Rennen,
Europa soll das kleine Ländchen kennen;
Durch Thorwaldsen sein Nam' im Stein thut klingen,
Schon Tycho gab ihm Schwingen.
Ein rosig Blümlein ist, o Skandinav,
Dein Dänemark, umspült vom barschen Haff.

Laßt nie die schöne Einigkeit verschwinden,
Norwege, Schwed' und Däne, reicht euch die Hand!
Die alten Heldenlieder uns verbinden
Mit ihrer Melodieen mächt'gem Band.
Der Eintracht Saaten sie gedeihn am besten;
Wir schauen keck nach Osten und nach Westen,
In Freud' und Leid, wir rühmen diese Zonen,
Wo unsre Lieben wohnen.
Von Tann' und Birk und Buch' über Meer und Haff
Ertön' es laut: ich bin ein Skandinav!

X.

Der Kuckuk.

(Aus „Ole Luköie“.)

Wie ist der Wald so frisch und grün,
Kuckuk, Kuckuk, fallera;
Waldblümlein dort und Erdbeern blühn,
Kuckuk, Kuckuk, fallera.
Ich hab' in den Baum 'nen Schnitt gemacht,
Wo ich dich sah in mondheller Nacht.
Kuckuk fallera.

Im Mondenschein ist schön zu gehn,
Kuckuk, Kuckuk, fallera;
Auch Tags im grünen Wald ist's schön,
Kuckuk, Kuckuk, fallera.
Der Kuckuk sagt mir auf ein Haar,
Wie viele Küsse, wie viel Jahr'.
Kuckuk fallera.

Nimm dir die Welt nicht allzu nah,
Kuckuk, Kuckuk, fallera;
Bedenk, du bist nur einmal da,
Kuckuk, Kuckuk, fallera.
Waldblümlein blühn und Erdbeern, o
Der Kuckuk weiß schon, wann und wo.
Kuckuk fallera.

Lieder von H. P. Holst.

I.

Die Sterne.

Vom irdischen Leben
Den Blick zu erheben
Empor zu den Sternen, trieb Sehnsucht mich oft;
Mild lächeln die Sterne
Herab aus der Ferne,
Und winken uns dahin, wo Ruhe man hofft.

Wenn Alles im Schlummer,
Und stille der Kummer,
Vom Himmel hernieder hellleuchtend sie sehn;
Doch wenn ich drein blickte,
Mich stets nur berückte
Die Schrift, die ich niemals recht konnte verstehn.

Ich grübelte sehre,
Manch bittere Zähre
Die Wange mir netzte, der Muth mir entschwand;
Da kehrt' ich in Reue
Die Blicke auf's neue
Zur Erde, und was ich gesucht, hier ich fand.

Zwei Sternlein ich schaute,
Mir selbst kaum ich traute,
Mit Flammen, die lodernd mir schmelzten die Brust:
Wie nächtlich die Wellen
Des Meeres sich hellen
Im Mondlicht und zitternd hinwallen in Luft.

Und les' ich in diesen,
— O seid mir gepriesen! —
Da wird auch die Sternenschrift droben mir klar;
Nicht länger ich suche
Im himmlischen Buche
Das Glück, das hienieden ich schon ward gewahr.

II.

Thorwaldsen und Oehlenschläger.

Zwei Dioscuren
Funkeln und leuchten
Klar durch des Nordens
Nebel und Graus;
Mächtige Strahlen,
Strahlen der Milde
Von ihrer Höhe
Senden sie aus.

Mit seinem Meißel
Bahnte der Eine,
Hauend in Marmor,
Selbst sich die Bahn;
Und auf der Töne
Schwindelnder Leiter
Schwang sich der Andre
Muthig hinan.

Wenn auf den wilden
Stürmischen Wogen
Schwebend, das Schiff in
Aengsten zumal, —

Siehe, da bricht durch's
Nächtliche Dunkel,
Zeus, deiner Söhne
Doppelter Strahl.

So auch im Leben,
So in der Kunst auch
Wandeln die Beiden
Leuchtend dahin,
Mild uns gemahnend,
Treu uns geleitend,
Stärkend den Geist und
Läuternd den Sinn.

Leuchtet hinfürder,
Zwilling=Gestirne!
Traulich zusammen
Wandernd den Pfad;
Leuchtet noch lange,
Und es erfrische
Uns eurer Strahlen
Himmlisches Bad!

III.

Süd und Nord.

(Aus H. P. Holst's „Ude og hjemme".)

Du bist reich, du bist prachtvoll, o Süd!
Wie ein feuriges Liebchen umschlingen
Deine Arme mich, und es bezwingen
Deine Reize mir Geist und Gemüth.
Meine Sinne, du fesselst sie ganz,
Sie bezaubernd mit schmelzendem Tone;
Die Natur sie erbaute dir Throne,
Und dir opfert die Kunst ihren Kranz.

Du bist reich, und an schwelgender Lust
Kann mit dir sich die Heimath nicht messen;
Doch wie könnt' ich der Mutter vergessen,
Die mich wiegte an nährender Brust?
Ist sie arm, — o ich fühl's ohne Scheu,
Um so mehr muß für sie ich erwarmen,
Die mich hielt in den liebenden Armen
Und mich pflegte so mütterlich treu.

Ueber's Meer, dessen Spiegel so blau
Jede Schönheit strahlt doppelt zurücke,
Wend' ich heimwärts die sehnenden Blicke,
Keinen Fehl an der Mutter ich schau'.

Ach ihr Lächeln, es hebt meinen Muth,
Ach ihr Name mein Herz macht erbeben,
Ueberall vor der Seele mir schweben
Ihre Züge, so lieb und so gut.

Ja ein Däne die Heimath ich ließ,
Und ein Däne noch kehr' ich zurücke,
Reich an Schätzen zu künftigem Glücke,
Ungeschwächt von der Lust, die ich pries.
Meine Kraft hab' ich dir zugewandt;
Laß mich hoffen, noch einstens zu schmücken
Mit 'nem Blatt, das man nicht wird zerpflücken,
Deinen Kranz, o mein väterlich Land!

Romanzen und Lieder von C. Ploug.

I.

Die Königin Mathilde.

1.

Auf Osterfeld gab's lust'gen Tanz:
Es sprühn empor im Sonnenglanz
Schneefunken, die des Hengstes Huf
Aus eis'ger Scholle schlagend schuf;
Zum Walde eilt in raschem Flug
Daher ein prächt'ger Jägerzug,
In Sammt gehüllt und Seidenstoff,
's war — König Christians muntrer Hof.
Voran dem ganzen Zuge flog
Ein Weib gar üppig, schlank und hoch;
Tief athmet ihre volle Brust,
Das Auge strahlet Lebenslust,
Der heißen Wangen ros'ges Blut
Wetteifert mit der Lippe Gluth;
Der reichen Locken goldnen Staat
Ein Federhütchen eng umfaht,
Derweil des Reitrocks dunkle Fluth
Im Winde wallend rauschen thut,
Wohl gegen Frauen- und Landesschick
Verrathend jedem dreisten Blick

Der runden Formen weiche Pracht,
Nur schlecht verhüllt durch Mannestracht.
Spießbürger, die nach Luft und Licht
Hinausgetrippelt, dachten nicht
An ihren Werkeltagsbetrieb,
Der Bauer vergaß der Peitsche Hieb,
Und beide standen im Gefilde
Und glotzten an die Lichtgestalt,
Die, gleich 'ner Sternenschnupp', alsbald
Dem blöden Aug' vorüberglitt;
Doch sie, die kühn den Zelter ritt,
War die schöne Königin Mathilde.

2.

Und Tanz gab's dort auf Frydenlund:
Der Mond stieg auf vom Oeresund,
Doch scheelsuchtsbleich schaut er darein,
Dieweil der Kerzen lichte Pracht
Verdunkelt seiner Strahlen Macht;
Der nächt'ge Wind durchbraust den Hain,
Doch, dienstbar noch in seinem Flug,
Er Tön' und Echo fürder trug.
Wohl über's blanke Saalparquet
'ne gravität'sche Menuet
Hinglitt: ein stolz und herrlich Paar
Stellt tanzend sich dem Auge dar.
Jetzt glich sie einer Königin mehr,

Als da den Hirsch sie jagt' empor
Als Amazon' im Jägerchor.
Um ihre Marmorstirne her
Ergoß das Diadem den Glanz,
In hundert Falten wohl im Tanz
Der weiche Sammt des Kleides wallt
Um ihre üppige Gestalt,
Behaucht, allwo sie schwebt und geht,
Von Grazie und Majestät.
Doch wer war er, den dorten sie
Im Tanz sich kor zum vis à vis?
Ein Ordensstern die Brust ihm schmückt,
In stolzer Haltung drein er blickt,
Es flammt im Aug' ein Geist so hehr,
Vom Vorurtheil erlöst nunmehr;
Von edlem Stiel war sein Gesicht,
Doch zeigend, wenn auch flüchtig nur,
Des Sinnenlebens matte Spur,
Und Leichtsinn aus dem Lächeln spricht.
War er 'nes Fürstenstammes Schoß?
Des Königthums gekrönter Sproß?
Nein dunkel war sein Nam' und Stand,
Bis ihn des Glückes Arm umwand
Und hoch ihn hub hinan zum Thron,
Vor dem er stand, Alleinherr schon. —
Aus war der Tanz: auf seinen Arm
Sich lehnend, schwebt sie glühend warm
Durch ihrer Damen Kreis, der wich;
Tief er sich bückt, sie trennten sich.
's ward nicht gesprochen, und ihr Blick

Sprach doch, sprach aus ihr Weh, ihr Glück;
Mehr lag in seinem Auge wohl,
Als unterthän'ger Ehrfurchtszoll,
Und ihres scheu zur Erde schaut,
Von feuchtem Glanze mild bethaut.
Jedoch des Hofes Argusblick
Fing auf den Boten, jenen Blick,
Der zwischen dem bewachten Paar
Der Frag' und Antwort Träger war,
Und deutet flugs ihn, ohne Milde.
Und der Verleumdung gift'ger Molch
Schlich sich umher, es wetzt den Dolch
Der bittre Haß, so eisig kalt;
Allein das Ziel, dem's einzig galt,
War die schöne Königin Mathilde.

3.

Auf Christiansburg gab's Tanz annoch:
Der neugefüllte Mond ergoß
Sein Silberlicht auf Stadt und Schloß.
Dahin die stille Bahn er zog,
Und sieht anjetzt die Räume leer,
Wo jüngst noch Leben ringsumher;
Sieht eingehüllt der Freude Schwarm
In Dunkel, das die Unthat zeugt,
Sieht Wangen zittern thränenfeucht,
Die jüngst erglüht, von Sehnsucht warm.

Aus war der Ball, verrauscht der Tanz,
Erloschen Licht- und Fackelglanz.
Jetzt lag der prächtige Pallast
Wie öd' und ausgestorben fast;
Die Wach' in monotonem Tritt
Nur das Gewölbe noch durchschritt.
Doch nicht der Rache Tiger ruht,
Er schleicht sich leis umher und mißt
Den Sprung sich ab, womit voll List
Er stürzt auf's Opfer seiner Wuth;
Die Herrschsucht, der Megäre gleich,
Wie eine Leiche fahl und bleich,
Mit Schlangen, in der Brust genährt,
Im magren Arm das blut'ge Schwert,
Sie baut im dunklen Schlosse schon
Aus dem Schaffot sich einen Thron. —
Was rührte sich im Schooß der Nacht?
Es flattert hin und her der Schein
Von Lichtern — Tritte hallen drein —
Und Waffen klirren — man erwacht.
Doch stille wird es nach und nach;
Nur im erhellten Schlafgemach
Steht, vom Gelärme aufgeschreckt,
Aus ihres Glückes Traum geweckt,
Ihr nächtliches Gewand noch um,
Die Königin, erblaßt und stumm.
Vergebens sie um Mitleid fleht,
Des Auges Lied sie senken thät,
Als dürfte dem Gedanken kaum
Zur Flucht sie gönnen freien Raum;

Vergebens mit erneutem Muth
Hält sie zurück der Thränen Fluth,
Und trotzt auf ihrer Hoheit Recht, —
Der Pfeil des Zornes prallt geschwächt
Zurücke von des Miethlings Fell,
Ihn rühret nicht der Thränen Quell.
Doch er, der doch mit Herrschermacht
Vor seiner Gattin Ruf stand Wacht,
Und rächen jetzt gesollt die Schmach,
Wo war er? schläft er? ist er wach? —
Ein Greis schon in des Lebens Mai,
Im Geist ein Kind, ob Mann dabei,
Ein Sklav' an eines Königs Statt,
'ne Puppe, dran sein Spiel man hat,
Lag er in wachem Schlafe da,
Sich nicht entsinnend, was geschah,
Daß Gattin jetzt und Freund man preis
Dem Tode gab auf sein Geheiß. —
Gehüllt in Nebel graut der Tag
Im fernen Osten allgemach;
Der Bürger sich zur Arbeit schickt,
Doch erst er nach dem Wetter blickt;
Verdutzt gewahrt er, wie anjetzt
Soldaten rings das Schloß besetzt,
Sieht, wie Dragoner hin und her
Dort reiten, und erstaunt noch mehr,
Wie aus dem offnen Thore drauf
Hervor sich wälzt ein Reiterhauf,
Der die geschlossne Kutsch' umgab;
Er hört der Rosse scharfen Trab,

Und ahnet nicht, was man im Schilde;
Der lang verhaltne Seufzerstoß,
Die Thräne, die dem Aug' entfloß,
Ward nicht gehört, ward nicht gesehn.
Doch sie, um die's anjetzt geschehn,
War die schöne Königin Mathilde.

4.

Auf Osterfeld gab's schaur'gen Tanz:
Der Blutstrahl sprang im Sonnenglanz,
Ein Haupt fiel vor des Henkers Schwert,
Das eines bessern Schicksals werth;
Ein Name ward vertilgt mit Hohn,
Den Saga eingegraben schon;
'nen Ruf des Pöbels Wahn beschnitt,
Der größer ward durch was er litt;
Der Mann, der's freie Wort verliehn,
Ward mit des Wortes Gift bespien,
Er, dessen stolze, mächt'ge Hand
Zwei Reiche hielt in Zaum und Band,
Deß Königsmacht und Königsglanz
Nur fehlte einer Krone Kranz,
Der's erste Dämmerlicht gesehn
Am Horizont der Zeit aufgehn,
Und kecken Muths des Denkens Saat
In's Leben ausgesäet hat.
Doch noch war nicht entflohn die Nacht,
Aus der das Volk nunmehr erwacht;

Des Lebens Acker, hart und brach,
Trug Haß und Zwietracht hundertfach:
Bevor die Saat uns kam zu gut,
Ward sie getränkt mit seinem Blut.
Er fiel — weil er entwachsen war
Der Zeit, die ihn dereinst gebar,
Und, ragend selbst an Macht hervor,
Er nicht sie hob zu sich empor;
Er fiel — weil er von Uebermuth
Erfüllt und eigner Größe voll,
Die Welt, die selbst sich hält für gut,
Zertrümmern wollt' in edlem Groll,
Und aus der alten, wenn zerschellt,
Erschaffen eine bessre Welt;
Er fiel — weil seines Strebens Ziel
Ein Scheinbild, das in sich zerfiel,
Weil nur das eigne Ich sein Maal,
Und Volkswohl Mittel ihm zumal;
Er fiel — und hat durch Todes Schmach
Wohl mehr gesühnt, als er verbrach.
Vertilgt, ob auch durch Bosheit nur,
Ward seines Wirkens jede Spur;
Doch Eines wird in Ewigkeit
Fortleben und durch Raum und Zeit
Umstrahlen sein vergessen Grab:
Daß er dem Worte Freiheit gab.
Er fiel — und sie, die ihn erkor
Zu ihrem Ritter und empor
Ihn hob bis an des Thrones Fuß,
Und deren Gnade sonn'ger Gruß

Die Seel' ihm schwellte und den Sinn, —
Sie stürzte mit und sank dahin.
Wo Seeland, grüßend Sveas Strand,
Den Arm ausstreckt zum Bruderland
Und zwiefach theilt den Oeresund,
Dort steht die Burg noch, jahrergraut,
Die ihre Leiden einst geschaut.
Die einst gehört der Kön'gin Mund
Bekennen, um zu retten ihn,
Weß man sie hier so hart geziehn;
Ein stiller, stummer Zeuge mit,
Ob das, was dort sie ausgesagt,
Ihr ward erpreßt durch List und Macht,
Ob sie verdiente, was sie litt,
Ob ihre Ehre, rein und blank,
Ein zitternd Opfer nur hinsank
Von schnöder Ränke grauser Qual;
Vernommen hat's die Burg zumal,
Wenn Gott sich öffnet' im Gebet
Ihr Herz, und Gnade sie erfleht.
Jetzt ist sie todt, — und Dänemark gab
Nicht seiner Kön'gin mal ein Grab;
An fremdem Strand verwesen mußt'
Der frische Mund, die volle Brust,
Die hier geathmet Lebenslust.
Und das Geschlecht, das blind allganz
Sich starrte an der Anmuth Glanz, —
Es ging denselben Weg wie der;
Nur in der Sage lebt es mehr.
Wehmüthig tönt's an jedem Ort,

Wo sie verweilte, hier und dort;
Es seufzt in jenen Wipfeln fort,
Die mit des Laubes düstrem Kranz
Noch schmücken Hirschholms frühren Glanz;
Es saust noch längs dem frischen Sund,
Im Hain, dem ihre Freuden kund.
Und wenn ein Sänger in die milde,
Lenzgrüne Halle sinnend tritt,
Da hemmt die Vorzeit seinen Schritt,
Und auf dem einsam stillen Gang
Erzeugen Sag' und Traum 'nen Sang
Von der schönen Königin Mathilde.

II.

Der Fischer.

Er wiegte sich auf dem Meere und zog die Angelschnur,
Ein sanftes Flüstern lullte in Schlummer die Natur.
Doch hör nicht, hör nicht, Junggesell, auf der falschen
Meerfrau Rede!

„Komm in die Tiefe hernieder und ruh in meinem Arm,
Ich stille dir dein Sehnen, dein Leid und deinen Harm.

Komm unter die Fluth hernieder und drück mich an deine Brust,
Ich schenke dir all der Erden und all des Himmels Lust.“

Sie blickte durch der Wellen seidnen Schleier empor,
Ein schöner Weib sein Auge erschaute nie zuvor.

Sie setzte sich zu ihm und reicht' ihm ihre Hand,
Da riß des Denkens Faden und jeglich Heimath-Band.

Sie schlang um ihn die Arme und reicht' ihm ihren Mund,
Da losch vor seinen Augen des Himmels Licht zur Stund.

Und langsam trieb an's Ufer sein Boot, doch jetzund leer;
Zurück zur Heimath kehrte der Fischer niemals mehr.
Doch hör nicht, hör nicht, Junggesell, auf der falschen
Meerfrau Rede!

III.

Im Walde.

Im Walde geht's Leben Andante,
Der klagende Moll hört auf,
Der Leichenmarsch wird, der bekannte,
Zum Hopser, beflügelnd den Lauf;
Im Walde der Geist sich verjünget,
Fühlt ewig und frei sich allhie,
Und schwillt von Freude und singet:
Das Dasein ist Poesie!

Im Walde, wo Alles sich weitet;
Im Schoße der nährenden Macht,
Wo die Welt der Pflanzen ausbreitet
Die stille, die träumende Pracht,
Wo blumig das Teppichgewirke,
Und luftig die Wölbung dazu, —
Im Wald geht die Muse zur Kirche,
Und findet dort Klarheit und Ruh.

Im Walde, wo laut musiciret
Der Vögelein muntre Capell',
Das Fagot der Kuckuk traktiret,
Und die Taube das Violoncell,
Im Walde der Sänger auflebet
Und schwingt sich auf Tönen empor,
Begeistert die Stimm' er erhebet,
Umringt vom gefiederten Chor.

IV.

Einheit des Nordens.

Lange war Nordens
Herrlicher Volksstamm,
Dreifach gespalten,
Kraftlos und siech;
Und was die Welt einst
Konnte beherrschen,
Kaute an Fremder
Tische sein Brod.

Doch das Getrennte
Beugt sich zusammen,
Und mit der Zeit mal
Wird's wieder Eins; —
Da soll der freie,
Mächtige Norden
Führen zum Siege
Wahrheit und Recht.

V.

Im Frühling.

Kommt, Brüder! hold uns winket
Natur, mit Laub bekränzt,
Manch Tausendschön ihr blinket
Im Gürtel, goldumglänzt;
Im Hauch der Lüfte schwebet
Des Kleides grüne Fluth,
Und wo sie lächelt, hebet
Sich neuer Lebensmuth.

Ein Strom von Tönen schwinget
Sich durch den Weltenraum;
Was lebt und webt, es singet
Sein Sehnen, seinen Traum.
Im Busch die Drossel klaget,
Die Lerche jauchzt empor,
Aus voller Brust sich waget
Auch unser Sang hervor.

Die Elfenmaid sich strählet
Mit goldnem Kamm das Haar,
Von Liebe sie erzählet
Der schelm'schen Schwesterschaar
Und flüsternd ihr erkläret
Des Herzens dunkles Buch;
Doch uns sie nur bethöret, —
O süßer Liebestrug!

Hinan zum grünen Strande
Sich rauschend wälzt das Meer,
Und trägt aus fernem Lande
Den fernen Segler her;
Der Hoffnung güldne Schnecke
Nimmt himmelwärts den Lauf,
Und als Matrosen kecke
Gehn wir an Bord darauf.

Auf hast'gen Flügeln eilet
Sie hin durch Raum und Zeit,
Und ankernd erst sie weilet
Am Ziele fern und weit,
Wo Blüth' und Frucht sich weben
Zum Kranz, der nie verdorrt:
Das Land, wohin wir streben,
Es ist — der neue Nord.

Der Riese und die Zwerge.

(Nach Erik Bögh.)

Ein Riese kam bei den Zwergen an,
Und die Zwerge bestaunten den großen Mann.

Sie sahen zu ihrer Verwundrung, daß,
Wenn er aufrecht stand, er acht Fuß maß.

Nur hielt er sich selten grad' empor,
Er bog den Nacken ein wenig vor.

Er war etwas krumm — unbedeutend nur —
Der Riese war Riese doch von Natur.

Und der Zwerge jeder sann hin und her:
Wie soll ich doch werden ein Riese wie er?

Seine Größe mocht' unerreichbar sein,
Denn dazu waren sie nun allzu klein.

Doch hängen mit dem Kopf, das war nicht so schwer, —
Das lernten denn die Knirpse und freuten sich sehr.

Mit krummem Nacken sie sich glücklich priesen,
Und meinten, sie glichen doch in Etwas dem Riesen.

Und Keiner hatte daran gedacht,
Daß die Aehnlichkeit sie noch kleiner gemacht.
